GEN^{L}. CHAMPIONNET.

B 62.

Walter Scott's sämmtliche Werke.

Neu übersetzt.

Zwei und sechzigster Band.

Leben von Napoleon Buonaparte.

Acht und zwanzigster Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1827.

Leben
von
Napoleon Buonaparte,
Kaiser von Frankreich,
mit einer Uebersicht der französischen Revolution.

Von
Walter Scott.

Aus dem Englischen übersezt
von
General J. v. Theobald.

Acht und zwanzigster Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1827.

Leben von Napoleon Buonaparte.

Erstes Kapitel.

Kongreß zu Wien. – Murat, beunruhigt über dessen Verfahren, tritt mit Napoleon in Verbindung. – Pläne der Verschwornen. – Buonaparte entkommt aus Elba. – Er landet bei Cannes und rückt durch Frankreich vor. – In Grenoble stößt ein Corps von 3000 Mann zu ihm. – Er verweilt in Lyon, bildet ein Ministerium und erläßt mehrere Dekrete. – Schrecken der königlichen Regierung. – Fouche's Intriguen. – Ney's Verrath. — Aufstand der Bourbonischen Armee zu Melun. — Der König verläßt Paris und Buonaparte kommt an. — Seine Aufnahme.

Der Kongreß der Bevollmächtigten der Hauptmächte Europa's hatte sich zu Wien versammelt, um die verwirrten und verwickelten Interessen, die sich aus einem so langen Zustande des Krieges und der Veränderung ergeben hatten, wieder in Ordnung zu bringen. Im Verlaufe von 25jährigem beständigem Kriege und allgemeinen Wechsel war eine gänzliche Veränderung nicht bloß in den geselligen Verhältnissen und der betreffenden Macht der europäischen Staa-

ken, sondern auch in den Gewohnheiten, Gesinnungen und Grundsätzen der Bewohner eingetreten, so daß die Unmöglichkeit, den frühern Stand der Dinge vor dem Jahre 1792 wieder herzustellen, am Tage lag. Das Festland glich den Trümmern der Altstadt von London nach dem großen Brande im Jahre 1666, wo die Gränzen des Eigenthums der Individuen so gänzlich unkennbar und verwirrt waren, daß der König sich gezwungen sah, eine neue und einigermaßen willkürliche Vertheilung des Grund und Bodens vorzunehmen, um die Straßen nach einem regelmäßigern und den fortgeschrittenen Ansprüchen des Zeitalters angemessenern Plane wieder aufzubauen. Was sich schließlich als ein Vortheil für London auswies, mag vielleicht ähnliche gute Folgen für die civilisirte Welt herbeiführen und eine bessere und dauerndere Ordnung der Dinge, wie sich erwarten läßt, auf den Trümmern der untergegangenen erheben. In diesem Falle kann die nächste Generation die Vortheile der Stürme, womit ihre Väter zu kämpfen hatten, einernten. Wir sind jedoch weit entfernt, die bei dieser Gelegenheit ohne alle Umstände gemachten Aneignungen von Ländern zu billigen, welche, wie wir, wenn der Raum uns in weitere Diskussionen einzugehen gestattete, darthun könnten, die Machtüberlegenheit in einer Ausdehnung geltend machten, welche sich nach den Grundsätzen, in welchen, die Alliirten handelten, nicht rechtfertigen lassen.

Unter andern Verhandlungen auf dem Kongresse wandte sich ihre Aufmerksamkeit auch auf den Zustand des Königreichs Neapel; und es ward von Talleyrand insbesondere behauptet, daß die Garantie der Herrschaft Murat's in jenem schönen Königreiche auf das Risiko einer künftigen Gefahr für Europa ein Reich bestehen ließe, das, nach den Grundsätzen Napoleon's gegründet, von seinem Schwager beherrscht werde. Man antwortete ihm nicht mit Unrecht, daß es zu spät sey, die Begründung von Murat's Recht auf Souveränität in Abrede zu ziehen, nachdem man seine Hülfe in dem Kriege gegen Buonaparte mit Freuden angenommen und benutzt habe. Talleyrand suchte, indem er Wellington eine Reihe von Briefen, die zwischen Buonaparte, seiner Schwester Karoline und Murat gewechselt worden, vorlegte, zu zeigen, daß es Letzterer nicht redlich meinte, wenn er sich den Schein gab, als handle er im Einverständniß mit den Verbündeten. Der Herzog war der Meinung, daß die Briefe keinen Verrath erwiesen, obgleich sie anzeigten, daß Murat nur mit Widerwillen gegen seinen Schwager und Wohlthäter Partei machte. Der Gegenstand wurde nun vor dem Kongresse verhandelt, und Murat scheint, in der Meinung, seine Macht sey gefährdet, das voreilige Auskunftsmittel eines Uebertritts ergriffen und seine Verbindung mit Napoleon wieder aufgenommen zu haben. Die Nähe Elba's und Neapels erleichterte es sehr; überdieß hat-

ten sie eine thätige Hülfe in Pauline, die zwischen Italien und ihres Bruders kleinem Hofe beständig hin- und herreiste. Napoleon läugnete jedoch jederzeit standhaft, an dem Unternehmen, womit Murat umgieng, irgend einen Antheil gehabt zu haben.

Der König von Frankreich rief indessen in einer Proklamation alle Franzosen in neapolitanischen Diensten zurück, und gab Befehl, daß Joachim in dem königlichen Almanach nicht als König aufgeführt werden dürfe.

Murat, beunruhigt durch dieses Zeichen feindlicher Gesinnungen, setzte sich in geheime Verbindungen mit Frankreich, in Folge deren ein Brief an den König von Neapel, vom General Excelsmann, aufgefangen wurde, worin Letzterer in seinem und Anderer Namen ihm seine Ergebenheit erklärte, und ihn versicherte, daß tausende von Offizieren, in seiner Schule und unter seinen Augen gebildet, auf seinen Ruf bereit gewesen wären, wenn die Sache keine günstige Wendung genommen hätte. In Folge dieses Briefes wurde Excelsmann zuerst auf halben Sold gesetzt und aus Paris verwiesen; ein Befehl, dem er sich weigerte, zu gehorchen. Nächstdem wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt, und mit Ehren freigesprochen. Er ward sogar beim Könige zum Handkuß vorgelassen, und schwur ihm den Eid der Treue à toutes épreuves. Wie er Wort hielt, wird sich sogleich zeigen. Der König bedurfte indessen getreue Anhänger,

denn die Netze der Verschwörung hatten ihn rings umschlossen.

Das Komplott gegen Ludwig enthielt zwei Unternehmen. Das erste bestand darin, daß Napoleon von Elba her landen sollte, wenn die allgemeine Stimmung der Soldaten, der Schrecken seines Namens und seines Karakters, die weit verbreiteten Verdachtsgründe gegen die Bourbons, so wie die Hoffnung auf Wiedererlangung dessen, was die Nation als den verlornen Ruhm von Frankreich betrachtete, ihm eine allgemein gute Aufnahme sichern würden. Ein zweiter, untergeordneter Punkt der Verschwörung betraf die Insurrektion eines Truppenkorps unter General L'Allemand, welcher in dem nordöstlichen Frankreich stand, und den Auftrag hatte, den König und die königliche Familie auf ihrem Rückzuge von Paris festzunehmen und sie als Geißel zu behalten, daß der restaurirte Kaiser über sie nach Gefallen verfügen könnte.

Man kann nicht genau angeben, zu welcher Zeit seines Aufenthaltes in Elba Napoleon seine ausdrückliche Zustimmung zu dem ihm gemachten Antrage gab und sich geneigt fand, die ihm in dem außerordentlichen Drama zugedachte Rolle zu übernehmen. Wir können jedoch annehmen, daß er um jene Zeit den Entschluß faßte, als er sein Betragen gegen den brittischen Residenten an seinem kleinen Hofe so gänzlich änderte und sich das Air einer unzugänglichen kaiser=

lichen Hoheit gab, um Sir Niel Campbell, für den er früher sogar einiges Interesse zeigte, als einen unbequemen Beobachter in gehöriger Entfernung zu halten. Sein Benehmen nach dieser Zeit haben wir bereits angegeben, so weit wir von demselben in Erfahrung bringen konnten. Es war am Sonntag den 26. Februar, daß Napoleon mit seinen Garden an Bord der Flottille gieng, die aus der Brigg Inconstant und sechs andern kleinen Fahrzeugen bestand, um eine der außerordentlichsten und abenteuerlichsten Expeditionen zu unternehmen. Die Kriegsmacht, mit welcher er noch ein Mal Frankreichs Wohl aufs Spiel setzte, belief sich auf ungefähr 1000 Mann. Um das Unternehmen geheim zu halten, gab seine Schwester Pauline in der Nacht, in welcher er abreißte, einen Ball, und die Offiziere bekamen, als sie von dieser Belustigung heimkehrten, unerwartet den Befehl, an Bord des kleinen Geschwaders zu gehen.

Auf seiner Fahrt kam Napoleon zwei Mal in große Gefahr. Die erste war, daß er einer königlichen, französischen Fregatte begegnete, die den Inconstant begrüßte. Die Garden bekamen den Befehl, ihre Mützen abzunehmen und sich in den untern Theil des Schiffes zu begeben oder auf dem Verdecke niederzulegen, während der Kapitän des Inconstant, mit dem Commandanten der Fregatte, mit welchem er zufällig bekannt war, einige Höflichkeiten wechselte, und da er in diesen Gewässern wohl bekannt war, pas-

sirte er ohne weitere Nachfrage. Die zweite Gefahr bestand darinn, daß ihm von Sir Niel Campbell in der Kriegsschaluppe Partridge nachgesetzt wurde, der ihn von Elba her, wo er Napoleons Entweichung erfahren, mit dem Vorsatze verfolgte, die Flottille entweder zu nehmen oder in den Grund zu bohren; er konnte aber die Fahrzeuge nur in weiter Entfernung, als sie gerade ihre Mannschaft ans Land setzten, zu Gesicht bekommen.

Am. 1. März hieß Napoleon seine Leute, die dreifarbige Kokarde wieder aufstecken, setzte sie zu Cannes, einem kleinen Seehafen in dem Meerbusen von Saint Jouan, nicht fern von Frejus, ans Land, welches ihn bei seiner Rückkehr aus Egypten ohne alle Begleitung landen sah, um ein mächtiges Reich zu erobern, und ihn als einen gestürzten Verbannten geschaut hatte, wie er unter Segel gieng, um an den Ort seiner Verbannung abzugehen, und nun wieder Zeuge seiner Rückkehr als kühner Abenteurer war, um noch ein Mal die Würfel um einen Thron oder ein Grab zu werfen. Ein kleiner Theil seiner Garde zeigte sich vor Antibes, wurde aber vom General Corsin, dem Gouverneur des Platzes, gefangen genommen.

Unerschreckt durch einen so ungünstigen Umstand, begann Napoleon sogleich an der Spitze von kaum 1000 Mann seinen Marsch in das Herz eines Königreichs, aus dem er mit Verwünschungen vertrieben

worden und wo sein Rival im Frieden den ihm erblich zukommenden Thron eingenommen. Einige Zeit staunten ihn die Bewohner des Landes mit zweifelhaften, verwunderten Blicken an, als ob sie unschlüssig wären, ob sie ihm als Freunde beistehen, oder sich ihm, als einem Feinde, widersetzen sollten. Wenige Landleute riefen: vive l'Empereur! Allein die Abenteurer fanden weder Hülfe noch Widerstand bei den höheren Klassen. Am Abend des 2. Märzes, anderthalb Tage nach seiner Landung, erreichte der kleine Trupp Feinde Cérénon, nachdem sie ihren kleinen Artillerietrain hinter sich gelassen, um im Stande zu seyn, forcirte Märsche zu machen. Als Napoleon sich Dauphiné, der Wiege der Revolution, wie man es nannte, näherte, begrüßten ihn die Landleute mit allgemeinem Willkommen; immer noch erschienen keine Grundeigenthümer, keine Geistlichkeit, keine Staatsbeamten. Allein sie waren nun denen nahe, durch welche das Gelingen oder Mißglücken der Expedition entschieden werden mußte.

Der Kriegsminister Soult hatte bedeutende Truppenkorps in die Gegend zwischen Lyon und Chambery gesendet, um, wie er nachmals angab, die hochtrabende Sprache, welche Talleyrand zuletzt auf dem Kongresse führte, dadurch zu unterstützen, daß er zeigte, wie Frankreich bereit sey, loszubrechen. Wenn der Marschall es mit dieser Maßregel redlich meinte, so war er wenigstens höchst unglücklich, denn die Trup-

pen waren, wie er in seinem Vertheidigungsversuche selbst zugiebt, so aufgestellt, als ob sie Buonaparten ausdrücklich in den Wurf gegeben wären, und unglücklicher Weise traf es zu, daß die Korps aus solchen bestanden, die der Person des Exkaisers besonders zugethan waren. Am 7. März kam das 7te Linienregiment, von dem Obristen La Bedoyere befehligt, zu Grenoble an. Er war jung, edel geboren, schön, und ein ausgezeichneter Militär; seine Heirath hätte ihn mit der edeln und königlich gesinnten Familie Damas in Verwandtschaft gebracht, er hatte durch ihren Einfluß von Ludwig XVIII. Beförderung und Anstellung erhalten, ja seine Verwandten giengen so weit, daß sie sich für seine Treue verbürgten. La Bedoyere war jedoch durch Cambrone tief in die Verschwörung von Elba verwickelt, und mißbrauchte das so erhaltene Kommando zum Sturze des Monarchen, durch den es ihm anvertraut war.

Als Napoleon sich Grenoble näherte, kam er mit den Vorposten der Garnison in Berührung, die zwar gegen ihn ausrückten, aber unentschlossen zu seyn schienen. Buonaparte hielt mit seinem kleinen Haufen und schritt allein vor, indem er seine Brust darbot und ausrief: „Wer seinen Kaiser tödten will, mag es nach Belieben thun!" Die Anrede war unwiderstehlich. Die Soldaten senkten die Waffen und umgaben den General, der sie oft zu Siegen geführt, mit dem Rufe: vive l' Empereur! Mittlerweile zog

La Bedoyere an der Spitze von zwey Bataillons aus den Thoren von Grenoble. Als sie vorrückten, brachte er einen Adler zum Vorschein, der, gleich dem des Marius, von den römischen Verschwornen angebetet, sorgfältig als Sinnbild des Bürgerkrieges aufbewahrt worden war; zur selben Zeit vertheilte er unter die Soldaten dreifarbige Kokarden, welche er in einer Trommel verborgen hatte. Sie wurden mit Enthusiasmus aufgenommen. In diesem Augenblicke kam La Bedoyere's Vorgesetzter, der Marschall des Villiers, erschrocken über das, was vorgieng, an Ort und Stelle an und schalt den jungen fanatischen Militär und die Soldaten. Er ward genöthigt, sich zurückzuziehen. General Marchand, der loyale Kommandant von Grenoble, hatte eben so wenig Einfluß bei den Truppen, welche in dem Platze zurückgeblieben; sie nahmen ihn gefangen und übergaben die Stadt an Buonaparte. So stand Napoleon jetzt an der Spitze von beinahe 3000 Soldaten, hatte den gehörigen Artillerietrain und die erforderliche Munition. Er handelte mit Mäßigung, wie der günstige Erfolg ihm wohl gestattete, und entließ General Marchand, ohne ihm etwas zu Leide zu thun.

Als die erste Nachricht von Napoleons Ankunft nach Paris gelangte, erregte sie mehr Erstaunen als Bestürzung; als man aber erfuhr, daß er, ohne Widerstand zu finden, durch das Land zog, begann man allgemein einen unerwarteten, durchdachten Verrath

zu befürchten. — Damit die Bourbons ihrer Sache nicht entstünden, brach Monsieur mit dem Herzog von Orleans nach Lyon auf, und der Herzog von Angouleme begab sich nach Nismes. Die gesetzgebenden Körper und der größte Theil der besseren Klassen erklärten sich für die königliche Sache. Die Residenten verschiedener Mächte beeilten sich, Ludwig die Hülfe ihrer Souveräne zuzusichern. Corps von Freiwilligen bildeten sich unter den Royalisten sowohl, als der konstitutionellen oder gemäßigten Partei. Die eindringlichsten Proklamationen riefen das Volk zu den Waffen. Eine Aufforderung des berühmten Benjamin Constant, eines der berühmtesten Männer auf Seiten der Gemäßigten, zeichnete sich durch ihre Beredsamkeit aus. Sie stellte den Kontrast zwischen der gesetzlichen Regierung eines konstitutionellen Monarchen und der Usurpation eines Attila oder eines Genghis, der bloß durch das Schwerdt seiner Mamelukken regiere, ins Licht. Sie erinnerte Frankreich an den allgemeinen Abscheu, womit Buonaparte aus dem Königreich vertrieben worden war, und sprach die Verachtung von ganz Europa über die Franzosen aus, wenn sie ihre Hände wiederum freiwillig nach den Ketten ausstrecken würden, die sie abgeworfen hätten. Alles wurde zu den Waffen gerufen, besonders diejenigen, denen die Freiheit theuer war; denn in dem Triumphe Buonaparte's mußten sie ihr Grab für immer finden. — „Mit Ludwig", hieß es in der Ab-

dresse, „war Frieden und Glück; — mit Buonaparte Krieg, Elend und Zerstörung." Eine noch eindringlichere Appellation an das Publikum wurde von einem Frauenzimmer auf den Treppen der Tuilerien gemacht, wenn sie ausrief: „Wenn Ludwig nicht Männer genug zum Kampfe für sich hat so laßt ihn die Wittwen und kinderlosen Mütter aufrufen, welche von Napoleon der Ihrigen beraubt worden sind!"

Trotz dieser Demonstrationen der Eiferer war die öffentliche Stimmung zu sehr von den Ursachen der Unzufriedenheit influenzirt, welche seit mehreren Monaten durch so viele Kunstgriffe gesteigert worden war. Der entschiedenen Royalisten waren wenige, die Konstitutionellen aber lau. Es wurde jeden Augenblick augenscheinlicher, daß nicht die Stimme des Volkes, sondern das Schwerdt der Armee den Streit entscheiden müßte. Soult, dessen Benehmen mannichfachen Verdacht erregt und ihn noch durch den Vorschlag erhöht hatte, die Offiziere, welche seit der Restauration auf halben Sold gesetzt waren: aufzufordern, legte seine Stelle nieder, und wurde durch Klarke, den Herzog von Feltre, ersetzt, der zwar als Soldat minder berühmt, aber als Unterthan des Vertrauens würdiger war. Es wurde zu Melun ein Lager bezogen — Truppen dahin aufgeboten, und mit der größten Vorsicht diejenigen Korps ausgesucht, welchen die königliche Sache konnte anvertraut werden.

Indessen hatte das Glück die Bourbons nicht

gänz=

gänzlich verlassen; der Theil der Buonapartischen Verschwörung, welcher im Norden sollte ausgeführt werden, ward entdeckt und vereitelt. Lefebvre Desnouetes, in England unrühmlich durch seinen Wortbruch bekannt, war mit den zwei Generalen Allemand Agent in dem Komplote. Am 10. März brach Lefebvre mit seinem Regimente auf, um zu Buonaparte zu stoßen; allein die Offiziere entdeckten sein Vorhaben, und er war genöthigt, sich dem Arreste, womit er bedroht war, durch die Flucht zu entziehen. Die beiden Allemands brachten die 6000 Mann starke Garnison von Lisle durch die erdichtete Nachricht in Bewegung, daß in Paris eine Insurrektion ausgebrochen. Allein Marschall Mortier, welcher den Truppen auf dem Marsche begegnete, entdeckte und unterdrückte die Verschwörung, durch welche, wenn sie Statt gefunden hätte, der König und die königliche Familie nothwendig zu Gefangenen gemacht worden wären. Hätte man die Allemands festgenommen und sie auf der Stelle als Hochverräther exekutirt, so hätte dieß einen wohlthätigen Schrecken unter denjenigen Offizieren, die noch unschlüssig waren, verbreitet,; so aber besaßen die Minister des Königs nicht Energie genug für solch eine Krisis.

Die Fortschritte Buonaparte's fanden indessen keine Unterbrechung. Umsonst war es, daß Monsieur und der Herzog von Orleans unter dem Rath und Einflusse des Marschalls Macdonald die Truppen bei

ihrer Pflicht und die Einwohner im Gehorsam gegen den König zu erhalten strebten. Die Letzteren, hauptsächlich Manufakturisten, ungehalten darüber, daß sie von den Engländern von ihren eigenen Märkten durch Wohlfeilheit der Preise verdrängt wurden, riefen laut: vive l'Empereur! die Linientruppen blieben still und trübsinnig. „Wie werden sich Ihre Soldaten benehmen?" fragte Monsieur den Obristen des dreizehnten Dragonerregiments. Der Obrist brachte dieß vor seine Leute selbst; sie antworteten ihm offen, daß sie allein für Napoleon fechten würden. Monsieur stieg ab und wandte sich an die Soldaten persönlich. Zu einem mit Narben bedeckten und mit Medaillen dekorirten Soldaten sprach der Prinz: „ein braver Soldat, wie Sie, wenigstens wird vive le Roi! rufen." — „Sie trügen sich," antwortete der Soldat, „Niemand hier wird gegen seinen Vater fechten — ich werde rufen: vive Napoleon!" Die Bemühungen Macdonald's waren gleichfalls ohne Erfolg. Er suchte zwei Bataillone zu bewegen, sich dem Einzuge von Buonaparte's Avantgarde zu widersetzen. Sobald die Truppen einander zu Gesicht bekamen, verließen sie ihre Reihen und vereinigten sich zu dem Ruf: vive l'Empereur! Macdonald würde selbst zum Gefangenen gemacht worden seyn; allein die Truppen, welche er erst noch kommandirt hatte, wollten den Revolt nicht auf die Spitze treiben. Monsieur sah sich genöthigt, beinahe allein aus Lyon sich zu flüchten. Die Ehren-

garde, welche sich aus Bürgern gebildet hatte, um die Person des Zweithöchsten der Bourbonischen Familie zu begleiten, bot ihre Dienste Napoleon an, allein er schlug sie mit Verachtung aus, sandte aber einem einzelnen Dragoner, der die Loyalität und Hingebung hatte, Monsieur auf seinem Rückzuge zu begleiten, das Ehrenkreuz.

Als Buonaparte nun Meister von der alten Hauptstadt der Gallier war und an der Spitze eines Heeres von 7000 Mann stand, ward er von ganz Maçon, Chalons, Dijon und beinahe ganz Bourgund anerkannt. Marseille dagegen und die ganze Provence erklärten sich gegen Napoleon, und die erstere Stadt setzte sogar einen Preis auf seinen Kopf.

Napoleon fand es nothwendig, zu Lyon Halt zu machen, um seine Truppen ausruhen zu lassen, und da nun auch einige Civilisten seiner Partei sich bei ihm einfanden, hielt er es an der Zeit, auch seine Regierung und sein Ministerium zu organisiren: Bisher hatten die Adressen, welche er bekannt gemacht, einen militärischen Karakter und waren voll von jenen orientalischen Bildern, welche Buonaparte für wesentliche Bestandtheile der Beredsamkeit hielt, indem er versprach, daß der Sieg in Eilschritten sich fortbewegen und der Adler mit den Farben der Nation von Kirchthurm zu Kirchthurm fliegen würde, bis er von den Thürmen der Notre Dame strahle. Die gegenwärtigen Dekrete hatten einen verschiedenen

Karakter und bezogen sich auf die innere Organisation seiner projektirten Regierung.

Cambaceres wurde zum Minister der Justiz, Fouché zu dem der Polizei (eine Vergünstigung für die Revolutionnärs) ernannt, Davoust ward zum Kriegsminister gemacht. Dekrete über Dekrete ergiengen mit der reißenden Schnelligkeit, welche zeigte, wie Buonaparte seine müssigen Stunden auf Elba angewandt hatte, die, wie man vermuthete, der Abfassung seiner Memoires gewidmet waren. Sie wurden im Namen Napoleons von Gottes Gnaden Kaiser von Frankreich erlassen, und waren vom 30. März datirt, obgleich sie erst am 21. des folgenden Monats bekannt gemacht wurden. Das erste dieser Dekrete hob alle Veränderungen an den Gerichtshofen und Tribunalen auf, die während der Abwesenheit Napoleons Statt gefunden hatten. Das zweite entsetzte alle Offiziere aus der Klasse der Emigranten, welche von dem König in der Armee angestellt waren. Das dritte unterdrückte die Verordnung des heiligen Ludwigs, die weiße Fahne und Kokarde und andere Embleme des Königthums und setzte die dreifarbige Fahne und die Symbole des Kaiserthums unter Buonaparte's Herrschaft an ihre Stelle. Dasselbe schaffte die Schweizergarde und die Haustruppen des Königs ab. Das vierte sequestrirte die Effekten der Bourbons: eine ähnliche Ordonnanz sequestrirte das zurückgegebene Eigenthum der emigrirten Familien, und Alles ward

so künstlich angelegt, daß es das Ansehen gewann, als ob große Veränderungen des Eigenthums auf diese Art Statt gefunden hätten. Das fünfte Dekret von Lyon unterdrückte den alten Adel und die Feudaltitel; auch bestätigte es förmlich die Eigenthümer von Nationalgütern in ihren Besitzungen. Das sechste sprach das Verbannungsurtheil gegen alle Emigranten aus, die nicht vor der Zurückkunft des Bourbons aus der Liste gestrichen waren, wozu noch die Konfiskation ihres Eigenthums kam. Das siebente stellte die Ehrenlegion wieder ganz in der Form her, wie sie unter der Kaiserherrschaft bestanden, und schlug noch zu ihren Fonds die konfiszirten Einkünfte des Ordens vom heiligen Ludwig. Das achte und lezte Dekret war das wichtigste von allen. Unter dem Vorwande, daß Emigranten, die die Waffen gegen Frankreich getragen, in die Kammer der Pairs aufgenommen worden, und daß die Kammer der Abgeordneten bereits ihre gesetzliche Zeit beisammen gewesen, löste es beide Kammern auf und berief die Wahlkollegien des Reiches zusammen, um in dem folgenden Monat Mai auf dem Champ de Mars eine ausserordentliche Versammlung zu halten. Diese Zusammenberufung, wofür der Erfinder einen Namen in der Geschichte der alten Franken fand, sollte zwei Objekte haben: erstlich solche Veränderungen und Verbesserungen in der Konstitution des Reiches zu treffen, als die Umstände rathsam machten; zweitens zu der Krönung

der Kaiserin und des Königs von Rom behülflich zu seyn.

Wir können uns nicht damit aufhalten, diese verschiedenen Verfügungen zu würdigen. Im Allgemeinen mag bemerkt werden, daß sie ganz besonders darauf berechnet waren, Napoleons Sache zu dienen. Sie schmeichelten der Armee und steigerten zu gleicher Zeit ihren Groll gegen die Emigranten dadurch, daß ihnen bemerklich gemacht wurde, wie sie von Ludwig dem Interesse dieser seiner Anhänger geopfert worden waren. Sie ließen die Republikaner baldige Konfiskationen, Aechtungen und Veränderungen in der Regierung hoffen, während die kaiserlich Gesinnten durch die Aussicht auf ansehnliche Fonds für Pensionen, Aemter und Ehrendekorationen befriedigt wurden. Den Eigenthümern von Nationalgütern wurde Sicherheit, den Parisern das Schauspiel des Marsfeldes, und ganz Frankreich Ruhe und Frieden versprochen; da die Ankunft der Kaiserin und ihres Sohnes, die, wie man zuversichtlich behauptete, schon in der Nähe waren, als ein Unterpfand der Freundschaft mit Oesterreich betrachtet werden müßte. Rußland, behauptete man, sey gleichfalls freundschaftlich gegen Napoleon gesinnt, und auf das Benehmen Alexanders gegen die Glieder der Buonapartischen Familie berief man sich kühn, als auf eine bekannte Thatsache; auch England begünstigte ihn; wie hätte er sonst, ringsum von dessen Seemacht umgeben, von der Insel entkom-

men können? Preußen mochte daher allein als feindlich und unversöhnt betrachtet werden; allein von den andern Krieg führenden Mächten nicht unterstützt, mußte Preußen sich leidend verhalten oder würde bald zur Vernunft gebracht werden. An Einem wenigstens der frühern Sieger von Paris Rache nehmen zu können, gab der Revolution Würze und Geschmack, welche die Konkurrenz der andern großen Mächte nach der Aussage Buonaparte's in Ruhe und Frieden vor sich gehen ließ. Solche Nachrichten wurden von Napoleons Anhängern durch ganz Frankreich verbreitet. Sie giengen seinem Marsche voran und bereiteten die Gemüther vor, ihn als ihren bestimmten Gebieter zu empfangen.

Am 13. brach Buonaparte wieder auf, zog durch Maçon, Chalons und Dijon, und langte am 17. März in Auxerre an. Seine eigene Art, zu reisen, glich mehr der eines Fürsten, welcher, müde von Staatsgeschäften, sich so viel als möglich aus ihren Netzen herauszuwinden wünscht, als der eines Abenteurers, welcher an der Spitze einer Armee von Insurgenten kommt, um von dem Haupte eines gesetzmäßigen Monarchen eine Krone zu reißen. Er reiste mehrere Stunden vor seiner Armee her, oft ohne Bedeckung, oder meistens nur von ein paar polnischen Lanciers begleitet. Das Land, durch welches er reiste, war seinen Ansprüchen günstig. Es war von den Alliirten während der militärischen Operationen des letz-

ten Feldzuges hart mitgenommen worden, und der Haß der leidenden Bewohner dehnte sich auf die Familie aus, welche durch den Einfluß dieser Fremden den Thron bestiegen hatte. Als sie daher ihren früheren Kaiser allein ohne Leibwache in ihrer Mitte sahen und er sich mit seinem gewohnten thätigen Interesse nach ihren erlittenen Verlusten erkundigte und ihnen großmüthige Versprechungen von Entschädigung machte, so darf man sich nicht wundern, wenn sie sich lieber der Schlachten erinnerten, die er in ihrer Sache gegen die Ausländer gefochten, als an die Möglichkeit dachten, daß seine Gegenwart die Vorläuferin einer zweiten Invasion seyn würde.

Das Revolutionsfieber schritt vor Buonaparte gleich einer epidemischen Seuche her. Das vierzehnte Regiment Lanciers, welches in Auxerre stand, trat auf das erste Zeichen die weiße Kokarde unter die Füße; das sechste Regiment Lanciers erklärte sich gleichfalls für Napoleon, und ohne auf eine Ordre zu warten, verließen einige Soldaten von den Haustruppen Montereau und sicherten den wichtigen Posten, der den Uebergang über die Seine beherrscht.

Der Schrecken der königlichen Regierung über den Aufstand zu Lyon ward noch gesteigert durch falsche Nachrichten, welche früher von einem vorgeblichen Siege über die Royalistenpartei im Angesichte dieser Stadt zirkulirt hatten. Die Verschwörung war so tief angelegt und verbreitete sich so weit durch alle

Zweige der Regierung, daß die Betheiligten diesen falschen Bericht in halb offiizieller Form vermittelst eines Telegraphen nach Paris zu bringen wußten. Er hatte den erwünschten Erfolg, die Vorbereitungen der königlichen Partei zu subspendiren, und die Besorgnisse zu erhöhen, die sich ihrer bemächtigten, als Monsieur beinahe ohne alle Begleitung zurückkehrte und die Nachricht von seinem schlechten Erfolge brachte.

In diesem Angenblicke allgemeiner Verzweiflung bot Fouché dem beinahe völlig vertheidigungslosen Könige seine Hülfe an. Es ist wahrscheinlich, daß sie ihm, je mehr er über den Karakter seines alten Gebieters nachdachte, um so stärker die Ueberzeugung aufdrang, daß sie einander zu gut kennten, als daß ein gegenseitiges Zutrauen Statt finden konnte. Ohne sich durch die Verbindung, welche er mit den kaiserlich Gesinnten eröffnet hatte, abschrecken zu lassen, verlangte er eine geheime Audienz bei dem König. Sie ward ihm zwar verweigert, allein seine Mittheilungen wurden vermittelst zweier von Ludwig abgeordneter vertrauter Personen an ihn gebracht. Fouché's Sprache gegen sie war die eines kühnen Empirikers, an welchen sich die Patienten im Augenblick der Verzweiflung wenden, und der sich mit dem größten Selbstvertrauen an die verzweifeltsten und schwierigsten Kuren macht. Gleich diesen, verlangte er absolute Hingebung in seine Kunst — die genaueste Befolgung seiner Vorschriften — die glänzendste Beloh-

nung seiner versprochenen Dienste; und als solcher sprach er mit dem größten Vertrauen auf die Unfehlbarkeit seines Mittels, während er über die Ingredienzen, woraus es bestand, und die Art, auf welche er operiren wollte, ausweichend antwortete oder geflissentlich stille schwieg. Er verlangte von Ludwig XVIII., er solle dem Herzoge von Orleans alle Exekutivgewalt, und alle Posten des Ministeriums ihm und denen übergeben, welche er bezeichnen würde; nachdem diese Bedingungen zugestanden wären, unternahm er es, Buonaparte's Expedition einen Damm entgegen zu setzen. Die Memoiren dieses kühnen Intriguanten, behaupten, daß er gemeint war, die ganze noch übrige Revolutionspartei aufzubieten, und die Grundsätze von Freiheit und Gleichheit denen von Frankreichs Ruhm in Buonaparte's Sinne entgegenzustellen. Worinn die Mittel bestanden, welche diese Poliker so vereinigt der französischen Armee entgegensetzen wollten, hat Fouché uns nicht angegeben; allein es ist wahrscheinlich, daß, um das Vordringen der 10,000 Bewaffneten zu hemmen, gegen welche die Revolutionärs kaum den Pöbel der Vorstädte aufbieten konnten, der Exminister der Polizei das schärfste und sicherste Mittel der Ermordung Napoleons, zu dessen Ausführung er die geeignetete Agenten besser als irgend Einer auffinden konnte, vor Augen hatte.

Als der König auf diese Vorschläge nicht eingieng, nach welchen er seinen Zepter dadurch, daß er

ihn aus seinen Händen empfieng, und durch weitere nicht angegebene Mittel retten sollte, gegen deren Rechtlichkeit er gerechten Verdacht schöpfen mußte, sah sich Fouché genöthigt, seine Intriguen wieder im Dienste seines alten Gebieters spielen zu lassen. Er kam dadurch bei den Royalisten so sehr in Verdacht, daß ein Befehl ergieng, ihn in Verhaft zu nehmen. Den Polizeiagenten, seinen frühern Untergebenen, welche kamen, den Befehl auszuführen, stellte er die Ungültigkeit ihres Verhaftsbefehls vor, schloß sich, als wollte er eine Protestation dagegen niederschreiben, in sein Kabinet ein, und stieg durch eine geheime Treppe in seinen Garten, dessen Mauer er erkletterte. Seine nächste Nachbarin, in deren Garten er entkam, war die Herzogin Saint Leu, so daß der Flüchtling, wie ein Deus ex machina, mitten in einem Zirkel von auserwählten Buonapartisten erschien, welche ihn im Triumphe aufnahmen, und die Art, wie er unter sie trat, als eine volle Bürgschaft seiner Ergebenheit betrachtete. *).

Ludwig XVIII. nahm in seiner Bedrängniß seine Zuflucht zu der Hülfe eines andern Revolutionsman-

*) In Fouché's Memoiren wird angegeben, daß dieser Verhaftsbefehl keinen politischen Grund hatte, sondern daraus entsprang, daß Savary ihn beneidete, und, nach den großen Summen, welche zur Verfügung dieses Agenten gestellt wurden, voraussehend, daß er wieder Polizeiminister werden würde, worauf er es selbst abgesehen hatte, hoffte, seinen Nebenbuhler auf diese Weise aus dem Wege zu schaffen.

nes, der vielleicht, ohne die Geschicklichkeit eines Fouché's zu besitzen, wenn er den Willen gehabt hätte, mehr im Stande war, als jener, der königlichen Sache zu dienen. Marschall Ney bekam den Auftrag, das Kommando einer Armee zu übernehmen, die bestimmt war, Napoleon auf dem Marsche gegen Paris auf der Seite und in dem Rücken anzugreifen, während die zu Melun stehenden Truppen ihn von vorn angreifen sollten. Er hatte am 9. März eine Audienz bei dem Könige, wo er diesen Auftrag mit dem Ausdrucke der aufopferndsten Treue gegen den König übernahm, und sich erklärte, er wolle Buonaparte, gleich einer wilden Bestie, in einem eisernen Käfich nach Paris zurückbringen. Der Marschall begab sich nach Besançon, wo er am 11. März erfuhr, daß Buonaparte im Besitz von Lyon sey. Allein er fuhr fort, sich zum Widerstand anzuschicken, und zog alle Truppen aus den benachbarten Garnisonen zusammen. Gegen diejenigen, welche ihm die ungünstige Stimmung der Soldaten vorstellten und bemerkten, daß es schwer halten würde, sie zum Fechten zu bringen, antwortete Ney entschlossen: „Sie sollen fechten! ich will einem Grenadier die Muskete aus der Hand nehmen und selbst den Kampf beginnen; — ich will dem ersten, welcher zögert, meinem Beispiele zu folgen, mein Schwert bis zum Griff in den Leib stoßen!" Dem Kriegsminister schrieb er, daß durch die Thätigkeit und die reissenden Fortschritte

Buonaparte's Alles verblendet sey; daß dieser von dem gemeinen Volk und den Soldaten begünstigt werde, die Civilbehörden dagegen seyen treugesinnt, und er hoffe immer noch „eine glückliche Beendigung dieses tollen Unternehmens zu sehen."

In dieser Stimmung rückte Ney nach Loup Lesaulnier vor. Hier empfieng er in der Nacht vom 13. auf den 14. März einen Brief von Napoleon, worin er ihn aufforderte, „als der Tapferste der Tapfern" unter seine Fahnen zu treten — ein Name, der tausend Erinnerungen in ihm erwecken mußte. Er hatte bereits seine Offiziere und Soldaten ausgeholt, und sie unabänderlich entschlossen gefunden, zu Napoleon überzutreten. Er hatte deßhalb nur noch die Wahl, durch einen Uebertritt zu dem Kaiser sein Kommando zu behalten, oder zum Könige, ohne irgend etwas ausgeführt zu haben, wodurch es scheinen konnte, als habe er sein prahlerisches Versprechen realisiren wollen, und ohne die Armee zurückzukehren, über die er sich eines so großen Einflusses gerühmt hatte.

Marschall Ney war ein Mann von gemeiner Geburt, der sich durch die tollkühnste Tapferkeit zum höchsten Range in der Armee emporgeschwungen hatte. Seine frühere Erziehung hatte ihm kein zartes Ehrgefühl, keine hohe Gesinnung gegeben; er hatte keines von beiden erworben, als er im Leben höher stieg; er war ein schwacher Mann mit mehr Eitelkeit als

Stolz, und mußte daher den Verlust von Macht schmerzlicher als den der Ehre empfinden. Im Gefühl der Unrechtmäßigkeit seines plötzlichen Uebertritts gab er sich lieber den Schein eines besonnenen Bösewichts als sich in seinem wahren Karakter, als ein veränderlicher, karakterloser und unbesonnener Thor zu zeigen. Er gab vor, daß Napoleons Expedition schon lange zwischen ihm und den andern Marschällen arrangirt gewesen sey; allein wir wollen lieber annehmen, daß dieß blose Erfindung war, als daß die Betheurungen, welche der unglückliche Mann noch vor fünf Tagen in den Tuilerien that, das Ergebniß vorbedachter Verrätherei gewesen sind.

Der Marschall machte nun einen Tagsbefehl bekannt, daß die Sache der Bourbons für immer verloren sey: er ward von den Soldaten mit Begeisterung aufgenommen, und Buonaparte's Fahne und Farben wurden sogleich aufgesteckt. Manche Offiziere jedoch protestirten dagegen und verließen sein Kommando; einer brach, ehe er abgieng, sein Schwert entzwei und warf es Ney zu Füßen, mit den Worten: „Es ist für einen Mann von Ehre leichter, den Stahl, als sein Wort zu brechen."

Ney wurde von Napoleon mit offenen Armen empfangen; sein Abfall brachte der Sache des Königs unberechenbaren Nachtheil, indem er zeigte, daß der Geist der Treulosigkeit nicht blos die gemeinen Soldaten besaß, sondern sogar die Offiziere vom höchsten

Range in der Armee angesteckt hatte. Der König bot indessen, ungeachtet dieser verzweiflungsvollen Umstände, noch Alles auf, seine Unterthanen im Gehorsam gegen ihn zu erhalten. Er wohnte in Person der Sitzung der Kammer der Abgeordneten bei, und wurde mit so enthusiastischem Beifall empfangen, daß man hätte denken sollen, es würden die kräftigsten Maßregeln getroffen werden. Ludwig musterte nächstdem die ungefähr 25,000 Mann starken Nationalgarden, von denen er gleiche Zeichen der Anhänglichkeit empfieng. Er besichtigte auch die aus 6000 Mann bestehenden Linientruppen; allein sein Empfang war zweideutig: sie steckten zum Zeichen ihrer Ehrerbietung ihre Mützen auf ihre Bajonete, liessen aber keinen Laut vernehmen. Einige aus der Umgebung Ludwigs glaubten immer noch, daß diese Leute dem König zugethan wären, oder daß sie auf jeden Fall in das Lager zu Melun, dem letzten Punkte, auf welchem die königliche Partei sich halten zu können hoffte, abgesandt werden sollten.

Als letztes Auskunftsmittel berief Ludwig am 18. März eine allgemeine Versammlung in die Tuillerien. Die gegenwärtigen Generale erklärten, daß Buonaparten kein wirksamer Widerstand geleistet werden könne; der royalistische Adel widersprach ihnen, und nach heftigen Ausfällen von beiden Seiten, die sich in der Gegenwart des Königs durchaus nicht schickten, sah sich Ludwig genöthigt, die Versammlung

aufzulösen, und Vorbereitungen zu machen, eine Hauptstadt zu verlassen, zu deren Vertheidigung ihm die Uebermacht seiner Feinde und die Uneinigkeit seiner Freunde nicht länger mehr Hoffnung ließ.

Mittlerweile näherten sich die zwei Armeen einander vor Melun, die des Königs ward von dem getreuen Macdonald befehligt. Am 20. waren seine Truppen in drei Linien aufgezogen, um die Gegner in Empfang zu nehmen, welche dem Vernehmen nach von Fontainebleau im Anzuge waren. Es trat eine lange Pause der Ungewißheit ein, welche ihrer Natur nach selten verfehlt, die Gemüther einer starken und plötzlichen Aufregung empfänglicher zu machen. Die Alleen des Waldes und die Anhöhe, welche zu ihm hinaufführt, waren im Gesichte der königlichen Armee; allein das Ganze glich einer tiefen Verödung, alles war stille, ausser wenn auf Befehl der Officiere, welche insgemein treu geblieben waren, die Regiments-Musiken die Arien Vive Henri Quatre, — O Richard, — La Belle Gabrielle, oder andere Weisen spielten, welche sich auf die Sache und die Familie der Bourbons bezogen. Diese Töne erregten keine entsprechenden Gefühle bei den Soldaten. Endlich gegen Mittag vernahm man ein Pferdegetrappel. Ein offener Wagen erschien von wenigen Husaren umgeben und von vier Pferden gezogen; er kam in voller Eile an, und Napoleon sprang vom Wagen und war mitten unter den Reihen, die ausgezogen waren, ihm Widerstand zu leisten. Seine Begleitung warf sich eben-

ebenfalls vom Pferde und vermengten sich mit ihren alten Kameraden, und der Erfolg ihrer Ermahnungen an Leute, die bereits für den Zweck halb gewonnen waren, zeigte sich im Augenblick. Es erhob sich ein allgemeiner Freudenruf: Vive Napoléon! — Die letzte Armee der Bourbonen war abgefallen, und kein weiterer Damm stand Napoleon auf seinem Marsche gegen die Hauptstadt entgegen, die er noch einmal — obgleich für kurze Zeit — als Souverain bewohnen sollte.

Ludwig XVIII. hatte den Abfall, welcher erfolgte, zu gewiß vorausgesetzt, als daß er die Folgen seines wirklichen Eintretens hätte abwarten sollen. Der König verließ Paris in Begleitung seines Hofes am Morgen des 20. Märzes. Gerade ward zu dieser ungelegenen Stunde der Pallast von den Nationalgarden und manchen Bürgern umgeben, welche ihn beschworen, zu bleiben, indem sie den lezten Tropfen Blutes für ihn vergiessen wollten. Allein Ludwig lehnte weislich die Annahme dieser Opfer ab, die im Augenblick nichts gefrommt haben würden. Unter der Bedeckung seiner Haustruppen schlug er den Weg nach Lisle ein. Marschall Macdonald kehrte von seiner unglücklichen Position zu Melun zurück, und übernahm das Kommando dieses kleinen Corps, das zwar durch viele Freiwillige, allein nur solche, bei denen man auf eifrige Wünsche mehr als auf wirksame Hülfe rechnen konnte, vermehrt worden war.

Des Königs Lage war jedoch bemitleidenswerth, und wie er durch Abbeville und andere Garnisonsstädte passierte, wurde er von den Soldaten mit finsterer Ehrerbietung aufgenommen; und ob sie gleich zeigten daß sie gesonnen waren, sich auf Seite seines Nebenbuhlers zu schlagen, so wollte doch Niemand sich an seiner Person vergreifen, noch ihn in seinem Unglück insultiren. Zu Lisle hatte er gehofft, Stand halten zu können; allein Marschall Mortier, auf die unzufriedene und unruhige Stimmung der Garnison sich berufend, drang in ihn, zur Sicherheit seiner Person seine Reise fortzusetzen; und, zu einer zweiten Verbannung genöthigt, gieng er nach Ostende und von da nach Gent ab, wo er seinen exilirten Hof errichtete. Marschall Macdonald verabschiedete sich von Sr. Majestät an den Gränzen, indem er sich bewußt war, daß er durch eine Auswanderung alle Hoffnung, Frankreich oder seinem Monarchen zu dienen, aufgeben müßte. Die Haustruppen wurden, bis auf etwa 200, gleichfalls an den Gränzen entlassen. Sie waren auf ihrem Hermarsche durch einen Trupp leichter Reiterei beunruhigt worden, und als sie wieder zerstreut ihre Heimath aufsuchen wollten, wurden einige erschlagen und beinahe alle geplündert und insultirt.

Mittlerweile trat die Revolution zu Paris in volle Wirksamkeit. Lavalette, einer von Buonaparte's entschiedensten Anhängern, eilte aus einem Verstecke herbei, um im Namen Napoleons die Leitung

der Posten zu übernehmen, die er während seiner frühern Herrschaft bekleidet hatte. So war er im Stande, die königlichen Proklamationen aufzufangen und nach allen Departements die Wiedereinsetzung des Kaisers zu verkünden. Excelsmann, dem von dem Eid der Treue gegen den König à toutes épreuves kaum die Lippen trocken waren, nahm die weiße Fahne, welche auf den Tuilerien wehte, herab, und zog dafür die dreifarbige auf.

Es war spät Abends, als Napoleon in demselben offenen Wagen, dessen er sich seit seiner Landung bedient hatte, in Paris ankam. Es war ein sonderbarer Kontrast zwischen seinem Einzuge und dem Abzuge des Königs. Der Letztere war von Schluchzen, Thränen und den warmen Wünschen der Bürger, welche Ruhe und Frieden wünschten, von dem Wehklagen der Hülflosen und von den ängstlichen Besorgnissen der Weisen und Klugen begleitet.

Der erstere zog unter dem Jubel bewaffneter Kolonnen, die im Krieg und in der Verheerung ihr Daseyn fristen, ein, welche mit militärischem Zuruf den Chef bewillkommten, welcher sie wieder in ihr Element versetzen sollte. Die Bewohner der Vorstädte waren von der Hoffnung auf Beschäftigung und Geschenke oder von dem Aufruf ihrer Rädelsführer belebt, welche unter der besondern Leitung der Polizei standen und auf das Ereigniß wohl vorbereitet waren. Allein von der unermeßlichen Menge Pariser Bürger, wel-

che sich versammelt hatten, um dieses außerordentliche Schauspiel zu sehen, stimmten wenige oder Niemand in die Begrüßung ein. Die Gardesoldaten erzürnten über dieses Stillschweigen und befahlen den Zuschauern, zu rufen, hieben mit der Fläche ihrer Schwerdter auf sie ein und richteten ihre Pistolen auf die Menge. Allein auch diese militärischen Mittel vermochten sie nicht, den unerwarteten Ruf, Freiheit und Napoleon, zu erzwingen, obgleich sie durch ihr Betragen kund thaten, daß der Letztere, nicht aber die erstere, zu den Parisern zurückgekehrt sey. In dem Caroussellhof und vor den Tuilerien waren alle Anhänger der alten kaiserlichen Regierung, so wie diejenigen, welche Napoleon verlassen, und diesen Fehler nun dadurch zu versöhnen suchten, daß sie die Ersten waren, die ihn wieder anerkannten, versammelt, um ihn willkommen zu heissen; was einigen Ersatz für das Stillschweigen der Straßen gab. Sie drängten sich so dicht um ihn her, daß er genöthigt war, auszurufen: — „Meine Freunde, Sie erdrücken mich!" — und seine Adjudanten sahen sich genöthigt, ihn auf ihren Waffen auf die große Treppe von da in die königlichen Gemächer zu bringen, wo er die Glückwünsche der Hauptanstifter dieser sonderbaren Unternehmung entgegennahm.

Selbst auf dem blutigsten und siegreichsten Schlachtfelde war Napoleons Genius zu keiner so furchtbaren Größe gestiegen, als während seines Marsches oder

seiner Reise von Cannes nach Paris. Er, welcher als Bedienter verkleidet, und aus Furcht vor Ermordung wie ein Weib geweint hatte, als er die Küste verließ, kehrte mit derselben Größe zurück, wie die zurückkehrende Woge, welche, je weiter sie sich vom Lande entfernt, mit um so furchtbarer und überwältigenderer Heftigkeit ans Ufer kehrt. Seine Blicke schienen die vorgebliche Macht der nordischen Zauberer zu haben, sie stumpften Schwerdter und Speere ab. Der Tapferste der Tapfern, der mit einem Heldenmuthe, wie zur Bekämpfung eines wilden Thieres, gegen ihn ausgezogen war, erkannte seine Uebermacht an, als er ihm gegenüber stand, und sank zu seinem Satelliten herab. Allein der Glanz, in welchem Napoleon strahlte, war nicht der eines Planeten, welcher sich pflichtmäßig in seiner regelmäßigen Sphäre bewegt, sondern der eines Kometen, welcher, Pestilenz und Tod weissagend,

— „mit Furcht vor Unglück
Die Völker schreckt."

Das Resultat seiner Expedition wurde von einem der beredtesten und wohlunterrichtetsten englischen Staatsmänner *) in folgenden Worten zusammengefaßt

„Liegt es in der Macht der Sprache," sagte der vollendete Redner, „das Uebel zu beschreiben? Kriege, welche 25 Jahre durch ganz Europa gewüthet; welche Blut und Verheerung von Cadix bis nach Moskau,

*) Sir James Mackintosh.

von Neapel bis nach Kopenhagen verbreitet; welche die Mittel menschlichen Genusses aufgezehrt und die Werkzeuge geselligen Wohlstandes zerstört; welche gedacht hatten, unter den europäischen Völkern die wilden und übermüthigen Sitten einer räuberischen Soldateska zu verbreiten, — waren endlich durch einen jener Wechsel, welche vorherzusehen kein sterbliches Auge vermögend ist, wider alles vernünftige Erwarten, vermöge eines günstigen Geschickes, ohne heftige Erschütterung nationeller Unabhängigkeit, mit leidlicher Ausgleichung der Ansprüche des Zeitalters und der Achtung, die alten Institutionen gebührt, ohne zu auffallende und beugende Kränkung der legitimen Interessen und der achtbaren Gefühle einer zahlreichen Menschenklasse, und vor allem ohne jene Retorsionen gegen Nationen und Parteien, welche neue Konvulsionen erzeugen, die oft so furchtbar sind, als die, welche sie beschlossen, und Rache Haß und Blutvergiessen von Geschlecht zu Geschlecht vererben, zu Ende geführt worden. Europa schien nach den vielen Leiden sich wieder zu erholen. Mitten in diesen schönen Hoffnungen und diesen tröstlichen Aussichten entwich Napoleon Buonaparte von Elba; — drei winzige Fahrzeuge an der Küste der Provence; Europa's Hoffnungen sind sogleich vereitelt; das Werk unserer Tapferkeit ist dahin; das Blut von Europa ist umsonst vergossen —"

„Ibi omnis efusus labor."

Zweites Kapitel.

Verschiedene Versuche, einen Schutz für die Bourbons zu organisiren, schlagen fehl. – Buonaparte, wieder auf den Thron von Frankreich gesetzt, wünscht den Frieden mit den Verbündeten zu unterhalten – bekommt aber keine Antwort auf sein Schreiben. – Wiener Traktat. – Buonaparte bringt zur Rechtfertigung seines Schrittes Beschwerden vor. – Debatten in dem Unterhause in Großbritannien, in Betreff der Erneuerung des Krieges. – Murat besetzt Rom mit 50,000 Mann. – Er erläßt eine Proklamation, worin er die Italiener zu den Waffen ruft. – Er rückt gegen die Oesterreicher an – wird bei Ochiobello zurückgeworfen – bei Tolentino aufs Haupt geschlagen – flieht nach Neapel und von da verkleidet nach Frankreich wo Napoleon sich weigert, ihn aufzunehmen.

Nach dem Verluste von Paris war der Bogen der Bourbons gebrochen, und die Versuche einzelner Glieder der Familie, dem Uebel die Stirn zu bieten, war ein rühmliches Zeugniß ihrer Ritterlichkeit, allein von keinem Vortheil für ihre Sache.

Der Herzog von Angouleme stellte sich an die Spitze eines bedeutenden Truppenkorps, das von der Stadt Marseille und den Royalisten der Provence aufgebracht wurde; allein er ward vom General Gilly eingeschlossen und genöthigt, gegen das Versprechen einer Amnestie für seine Leute und die Erlaubniß für ihn selbst, Frankreich zu verlassen, die Waffen niederzulegen. General Grouchy weigerte sich, die Kapitu-

lation zu bestätigen, bis man wüßte, was Buonaparte gesonnen wäre. Allein der wieder eingesetzte Kaiser mochte nicht ungern einen Beweis seiner Großmuth geben, und gestattete dem Herzog von Angouleme, sich in Cette einzuschiffen, wogegen er einzig seine Verwendung bei Ludwig XVIII. zur Rückerstattung der Kronjuwelen verlangte, welche der König mit sich nach Gent genommen hatte.

Der Herzog von Bourbon hatte sich in die Vendée zurückgezogen, um die kriegerischen Royalisten dieser getreuen Provinz unter die Waffen zu rufen; allein sie war vorher von Buonaparten ergebenen Soldaten besetzt worden, die sich so gut aufgestellt hatten, daß sie eine Insurrection unmöglich machten; und der Herzog fand sich genöthigt, von Nantes aus zur See zu entkommen.

Die Herzogin von Angouleme, die noch einzige Tochter Ludwigs XVI., deren Kindheit und Jugend mit ausdauerndem Muthe solche Stürme des Unglücks bestanden hatte, zeigte bei dieser Gelegenheit sowohl einen handelnden als leidenden Muth, welcher der Tochter einer langen Reihe von Fürsten geziemt. Sie warf sich nach Bordeaux, wo die Loyalität des Maire's der Stadt, des Grafen Lynch und der Bürger ihr Schutz versprach, und die Prinzessin selbst trat unter sie, gleich einer der Heldinnen aus den Zeiten des Ritterthums, deren Blicke und Worte in Momenten der Gefahr die Schärfe der Schwerdter der

Männer und den standhaften Muth ihrer Herzen verdoppelte. Allein unglücklicher Weise lag eine beträchtliche Besatzung in Bordeaux, die von dem herrschenden Geiste der Empörung ergriffen war. General Clausel rückte überdieß mit einer Heeresmacht gegen die Stadt heran. Die Herzogin machte den letzten Versuch, versammelte die Officiere um sich und stellte ihnen in einer rührenden, eindringlichen Rede ihre Pflichten vor Augen. Als sie aber sah, daß sie kalt blieben und hörte, wie sie Entschuldigungen vorzubringen suchten, wandte sie sich mit Entrüstung von ihnen und sprach: — „Sie fürchten sich! ich bemitleide Sie, und enthebe Sie Ihrer Verpflichtungen!" Sie gieng an Bord einer englischen Fregatte; Bordeaux eröffnete Clausel seine Thore und erklärte sich für den Kaiser. Obgleich die Rückkehr Napoleons den Franzosen im Allgemeinen durchaus nicht angenehm war, so hörte dennoch jeder offene Widerstand gegen seine Regierung auf, und 20 Tage nach seiner Landung an dem Gestade von Cannes mit einem Gefolge von 1000 Anhängern war er als Kaiser anerkannt.

Allein obgleich Napoleon wieder auf dem Throne saß, so saß er dennoch gar nicht sicher, wenn er die vereinigten Souveraine von Europa nicht vermochte, ihn in der Eigenschaft, deren ihn noch vor Kurzem ihre vereinten Waffen verlustig erklärt, wieder anzuerkennen. Es ist wahr, er hatte seinen Soldaten mittelbar Krieg versprochen, indem er die von den Bour

bons eingegangene Abtretung dessen, was er das Territorium von Frankreich genannt, brandmarkte; es ist auch wahr, daß er damals und bis zu seinem letzten Athemzug steif und fest behauptete, Belgien, dessen Besitz Frankreich sich innerhalb 20 Jahren erworben, sey ein integrirender Theil dieses Königreichs. Es ist wahr, daß Antwerpen und die 500 Linienschiffe, welche dort gebaut werden sollten, ein Phantom war, das sein ganzes Leben hindurch seine Einbildungskraft beschäftigte. Der Grund zum künftigen Krieg lag daher in ihm; allein für den Augenblick glaubte er seinem Interesse schuldig zu seyn, das französische Volk zu versichern, daß seine Rückkehr in das Reich dem Traktat von Paris, obgleich dieser die Niederlande an Holland abgegeben, keinen Eintrag thun würde. Er bot Allem auf, den Glauben an seine friedfertige Gesinnung überall zu verbreiten.

Seine Kreaturen behaupteten, daß er vom Beginnen seines Marsches an einen Traktat mit sich trug, den er mit allen Mächten Europa's auf 20 Jahre schließen wollte; es wurde zu wiederholten Malen behauptet, daß Marie Louise auf dem Punkte stehe, mit ihrem Sohn in Frankreich zu erscheinen, und von ihrem Vater als Unterpfand der Aussöhnung abgesandt sey; und als sie nicht erschien, so gab man zu verstehen, sie werde von Kaiser Franz als Geisel dafür zurückbehalten, daß Buonaparte sein Versprechen halte und Frankreich eine freie Verfassung gebe. Zu solch

schamlosen Behauptungen, um nicht zu gestehen, daß seine Rückkehr das Signal zur Erneuerung der Feindseligkeiten mit ganz Europa war, nahm man seine Zuflucht.

Mittlerweile stand Napoleon nicht an, den Ministern der verbündeten Mächte seine Einwilligung zu dem Traktat von Paris zu erkennen zu geben, obgleich er, nach seiner Behauptung, eine Erniedrigung und Entehrung für Frankreich enthielt. Er sandte an jeden Souverain ein Schreiben ab, worin er seinen Wunsch äusserte, auf dieselben Grundsätze Frieden zu schließen, auf welche man mit den Bourbons ihn geschlossen hätte. Auf diese Schreiben erfolgte keine Antwort. Der Entschluß der Verbündeten war bereits gefaßt. Der Wiener Kongreß war glücklicherweise noch nicht auseinander gegangen, als Talleyrand am 11. März die Nachricht von Buonaparte's Entweichung aus Elba vorlegte. Das Erstaunen desselben gränzte an das Lächerliche, und es ist eine sonderbare physiologische Thatsache, daß die erste Nachricht einer Begebenheit, welche alle ihre Arbeiten zu vereiteln drohte, ganz dem Kunststück einer Pantomime glich, wodurch beinahe alle in ein Gelächter ausbrachen. Die muntere Laune dauerte nicht lange, denn der Scherz war nicht am Orte; der Kongreß war genöthigt, in einer unzweideutigen Erklärung über dieses ausserordentliche Ereigniß sich auszusprechen. Diese Erklärung erschien am 13. März, und enthielt, nachdem sie das

Faktum erzählt, folgende Denunciation: — „durch die Verletzung der Konvention, welche ihn in den Besitz der Insel Elba gesetzt hatte, verwirkt Buonaparte den einzigen gesetzlichen Rechtstitel, von dem seine Existenz abhieng; und dadurch, daß er wieder in Frankreich erscheint, in der Absicht, Verwirrung und Unordnung anzurichten, hat er sich des Schutzes der Gesetze beraubt, und der Welt erklärt, daß man mit ihm weder Friede noch Waffenstillstand schließen kann" —

„Die Mächte erklären somit, daß sich Napoleon Buonaparte selbst ausserhalb der bürgerlichen und socialen Verhältnisse gesetzt hat, und daß er als ein Feind und Störer der Ruhe der Welt, der öffentlichen Rache verfallen ist. Sie erklären zu gleicher Zeit, daß sie fest entschlossen, dem Pariser Traktat vom 30. Mai 1814 und die durch jenen Traktat gemachten Verfügungen, so wie diejenigen, wozu sie sich später entschlossen haben und entschliessen werden, zur Ergänzung und Vervollständigung desselben aufrecht zu erhalten, alle Mittel anwenden, und alle ihre Kräfte dahin vereinigen werden, daß der allgemeine Friede, der Gegenstand der Wünsche von ganz Europa, und das unverrückte Ziel ihrer Bestrebungen nicht wieder gestört werde, um sich gegen jeden Versuch zu verwahren, der die Welt wieder in die Unordnungen einer Revolution zurückversetzen könnte."

Diesem Manifeste folgte sogleich ein Traktat zwischen Großbritanien, Oesterreich, Preußen und Rußland,

nach welchem sie das zu Chaumont geschlossene Bündniß erneuerten und bestätigten. Der erste Artikel erklärte den Entschluß der hohen kontrahirenden Parteien, den Traktat von Paris zu behaupten und zu erneuern, vermöge dessen Napoleon vom französischen Throne ausgeschlossen war, und die oben erwähnte, gegen ihn ausgesprochene Acht in Kraft zu setzen. Zweitens: Jede der contrahirenden Parteien verstand sich dazu, beständig eine Armee von 130,000 Mann nächst der angemessenen Kavallerie auf dem Kriegsfuße zu halten. Drittens: Sie erklärten, die Waffen nicht eher, als nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft niederzulegen, bis entweder das Ziel des Krieges erreicht, oder Napoleon ausser Stand gesezt wäre, den Frieden von Europa ferner zu stören. Nach andern untergeordneten Artikeln bestimmte der siebente, daß die andern Mächte Europas eingeladen werden sollten, dem Traktate beizutreten, und der achte, daß der König von Frankreich insbesondere aufgefordert werden sollte, demselben beizutreten. Ein besonderer Artikel bestimmte, daß der König von England die Wahl hätte, sein Kontingent in Leuten zu stellen, oder statt dessen jährlich für jeden Kavalleristen 30 Pfund, und für jeden Infanteristen 20 Pfund Sterling zu bezahlen, wodurch das Fehlende zu dem kompleten Stand ersezt werden sollte. Diesem Traktat war eine Erklärung beigefügt, als er von dem Prinzregenten ratificirt war, in Bezug auf den 8ten Arti-

kel des Traktats, worinn es hieß, daß er für Seine brittische Majestät nicht dahin verbindlich sey, den Krieg so weit zu verfolgen, daß sie Frankreich eine besondere Regierung aufdringe. Die andern kontrahirenden Mächte verstanden sich dazu, den Beitritt Seiner königlichen Hoheit unter dieser Verwahrung und Beschränkung anzunehmen.

Dieser Wiener Traktat kann in zweifacher Hinsicht betrachtet werden; zuerst nach dem Princip, nach welchem, zweitens nach der Form, in welcher er sich aussprach, er wurde nach beiden Rücksichten in dem brittischen Unterhause abgehandelt. Der Nutzen des Krieges von mehreren Oppositionsgliedern mit Berücksichtigung des erschöpften Zustandes von Großbritanien geläugnet, allgemein aber wurde zugegeben, daß Buonaparte's Entweichung eine gerechte Ursache zur Erklärung der Feindseligkeiten sey. Der große Staatsmann und Rechtsgelehrte, dessen wir bereits Erwähnung gethan, gab für sich und die, mit denen er handelte, eine Meinung ab, die sich in den positivsten Aeusserungen aussprach.

„Es haben sich," sprach Sir James Mackintosh, „in diesem Hause verschiedene Meinungen in Betreff der Uebel dieser Entweichung ausgesprochen; Er läugne sie geradezu, alles klage über das Ereigniß, das die Erneuerung des Krieges wahrscheinlich, wo nicht gewiß mache. Alle seine Freunde, mit deren Ansichten er bekannt sey, wären der Meinung, daß, nach

der Theorie des öffentlichen Rechtes, die Besitznahme der Oberherrschaft von Seiten Napoleons den Verbündeten eine gerechte Ursache zum Kriege gegen Frankreich gebe; es sey durchaus nicht zu bestreiten, daß Napoleons Abdankung und seine Verzichtleistung auf die höchste Gewalt eine Bedingung, und zwar die wichtigste Bedingung gewesen sey, unter welcher die Alliirten Frankreich den Frieden geschenkt hätten. In Betracht der größern Sicherheit und Unschädlichkeit Frankreichs, wenn es von seinem furchtbaren Führer getrennt sey, habe das verbündete Europa ihm gemäßigte und günstige Friedensbedingungen zugestanden; sobald Frankreich diese wichtige Bedingung dadurch, daß es sich wieder der Herrschaft Napoleons unterworfen, verletzt habe, seyen die Verbündeten unbestreitbar ihrer Seits der Verbindlichkeiten entbunden, und treten wieder in ihre Rechte als kriegführende Mächte ein."

Der erste Beschwerdegrund, den Buonaparte geltend machte (der aber ganz seltsam erscheint, so fern er einen Eingriff in seine Freiheit enthalten sollte), war die Trennung von seiner Familie. Allein dieß war ein Punkt, der ausschließlich Oesterreich betraf; denn welche Macht konnte den Kaiser Franz nöthigen, ihm seine Tochter zurückzugeben, nachdem sie das Kriegsglück wieder unter seinen väterlichen Schutz gebracht hatte. Napoleons Empfindungen in seiner Lage waren durchaus natürlich; allein die des Kaisers

können nicht getadelt werden, wenn er das Glück und die Ehre seiner Tochter durch ihre Trennung von einem Manne gewahrt glaubte, der im Stande war, sein verlornes Reich durch die verzweifeltsten Mittel wieder zu gewinnen. Viel mochte von der Neigung der erlauchten Person selbst abhangen; wenn aber auch von Seiten des Vaters Zwang angewandt wurde, wie konnte sich Napoleon rechtfertigen, wenn er eine Art von Trojanischem Kriege gegen alle Mächte von Europa erneuern wollte, um seine Gemahlin wieder zu erobern? wie konnte er sich dadurch, daß er von ihrem Umgange durch einen hartherzigen Vater getrennt war, berechtigt finden, das Königreich Frankreich anzugreifen und zu unterjochen? Der zweite Beschwerdegrund, den wir gleichfalls als gerecht anerkennen, war, daß Napoleon dadurch, daß ihm von Seiten Frankreichs sein Gehalt bis zum Abfluß des Jahres vorbehalten wurde, in Verlegenheiten kam, in die er nicht hätte kommen sollen. Dieß war ein Beschwerdegrund, und zwar ein wichtiger; aber gegen wen? sicherlich nicht gegen die Verbündeten, wenn Buonaparte sie zur Erfüllung ihres Traktates aufgefordert hatte; und er bewieß blos, daß Frankreich mit den Verbindlichkeiten nicht eingehalten hatte, wofür sie ihm Garantie gegeben. England, welches bei dem Traktate nur mittelbar thätig gewesen, hatte sich nichts desto weniger für Buonaparte verwandt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß von den kontrahirenden

Parteien,

Parteien, welche die Erfüllung des von ihnen gemachten Vertrags als einen Ehrenpunkt betrachtet hätten, abgeholfen worden wäre. Daß diese Garantie Napoleon ein Recht zur Klage und Beschwerde gab, kann nicht geläugnet werden; daß es ihm aber ein Recht gab, ohne vorhergegangene Beschwerdeführung mit Gewalt einzuschreiten, lauft allen Grundsätzen des Völkerrechts zuwider, welches aufstellt, daß keine Beeinträchtigung einen rechtlichen Grund zum Kriege giebt, wofern nicht Genugthuung verweigert worden war. Dieß sind jedoch blos gesetzliche Argumente; Buonaparte griff Frankreich nicht an, weil es ihm mit der Bezahlung seines Jahrgehaltes nicht einhielt; er griff es an, weil er gute Aussichten auf Wiedererlangung seiner Herrschaft sah; auch glauben wir, daß er diese Gelegenheit nicht um viele Millionen Goldes vorbeigelassen hätte.

Ein gültigerer Vertheidigungsgrund jedoch war, wenn er durch die allgemeine Stimmung der französischen Nation zurückgerufen wurde, allein der ganze Thatbestand widersprach dieser Behauptung. Seine Verbindung mit den Revolutionärs geschah nicht mit Willen der letztern, auch bildete diese Partei keinen bedeutenden Theil der Nation. Seine Wahl war, nach Grattan, eine militärische Wahl; und wenn die Armee über Civilregierung verfüge, so sey es der Marsch eines Militärchefs über eine besiegte Nation. Die Nation erhob sich weder zum Beistande Ludwigs,

noch zum Widerstande Buonaparte's, weil die Nation sich nicht wider die Armee erheben konnte. Der Geist Frankreichs, so wie seine Konstitution, hatte für die Gegenwart alles Vermögen des Widerstandes verloren; sie wichen leidend der Uebermacht.

Die Ansicht des Unterhauses über die traurigen Folgen von Napoleons Entweichung aus Elba war so einstimmig, daß die Minorität desselben sogar den Ministern vorwarf, daß sie nicht kräftigere Mittel zu Verhinderung derselben getroffen hätten. Auf diese Vorwürfe ward erwiedert, Britannien sey nicht sein Stockmeister gewesen, man habe keine Blokadelinie um Elba aufstellen können, und hätte man es anders gethan, so habe Britannien kein Recht gehabt, über Buonaparte's Bewegungen zu verfügen, sobald sie nur kleine Expeditionen betrafen, die nicht mit der Absicht einer Entweichung in Verbindung standen; es ward jedoch zugegeben, daß wenn ein englisches Fahrzeug ihn entdeckt hätte, wie er im Begriff war, mit einer bewaffneten Macht nach Frankreich zu gehen, um dort einen Einfall zu thun, das Recht der Hemmung seiner Fortschritte auf jede Gefahr hin ausgeübt worden wäre. Sie hätten, behauptete man, kein Recht gehabt, auf der Insel eine Polizei zu organisiren, um deren anerkannten Kaiser zu bewachen, oder eine Seemacht in ihrer Umgebung aufzustellen, um ihn aufzufangen, falls er einen Versuch zum Entkommen machen sollte. Beides würde in direktem Widerspruch

mit dem Traktat von Fontainebleau gestanden seyn, dem Britannien beigetreten sey, obgleich es keine der kontrahirenden Parteien war.

Die Form der Erklärung der Verbündeten fand in dem brittischen Parlamente noch allgemeineren Tadel, als ihr kriegerischer Ton. Man behauptete, daß sie Napoleon in die Acht erkläre, die Dolche der Einzelnen so gut als das Schwert der Gerechtigkeit gegen ihn aufrufe. Dieser Vorwurf, daß man zum Meuchelmord aufgefordert habe, wurde von der ministeriellen Partei heftig bestritten, die Absicht der Proklamation gehe, wie es hieß, einzig dahin, Napoleon der französischen Nation als einen solchen zu bezeichnen, der dadurch, daß er dem Traktat zuwider eine Stellung wieder eingenommen, in welcher er, nach seinem Temperament, seinen Gewohnheiten und Talenten, wieder der Gegenstand des Argwohns und des Schreckens von ganz Europa werden müßte, seine bürgerlichen Rechte verwirkt. Sein unbeugsamer Sinn, sein unbegränzter Ehrgeiz, sein Genie, seine Macht über die Gemüther Anderer, kurz seine großen militärischen Talente, die so furchtbar im Kriege, und so gefährlich für den Frieden seyen, hätten Gründe genug zur Abschließung des Pariser Friedens gegeben, wodurch Napoleon persönlich vom Throne ausgeschlossen wurde. Wenn Napoleon diesen feierlich mit Europa geschlossenen Frieden brach, verwirkte er seine politischen Rechte, und in dieser Hinsicht allein konnte

von einer Achtserklärung die Rede seyn. In Folge dieser zu London und Wien gefaßten Beschlüsse war ganz Europa eifrig mit den Vorbereitungen zum Kriege beschäftigt; und die Truppenanzahl, womit die Verbündeten eine Invasion Frankreichs beschlossen, wurde auf nicht weniger als eine Million und eilftausend Soldaten berechnet. *)

Ehe wir weiter gehen, wird es nothwendig, einige Worte über Murat zu sprechen. Er war einige Zeit von Besorgnissen beunruhigt worden, die ganz natürlich aus dem von Talleyrand auf dem Kongresse gegen seine Regierung gemachten Angriffe entsprangen. Es hatten diese zwar nicht den Erfolg, daß sie die andern Mächte zu einer Entscheidung gegen ihn inducirt hätten, allein es schien, als ob ihn das Gewissen schlüge, die Berichte des General Nugent und des Lord William Bentink möchten dahin übereinstimmen, daß sie ihn als einen solchen schilderten, der in dem letzten Feldzug mehr den Mantel nach dem Wind gehängt habe, als daß er ein aufrichtiger Konföderirter der Verbündeten, wofür er sich ausgab, gewesen sey. Vielleicht erkannte sein Gewissen diese Wahrheit an; denn es scheint wenigstens, daß man Eugen hät-

*) Die Kontingente der verschiedenen Mächte waren folgende: — Oesterreich 300,000 Mann; Rußland 225,000 Mann: Preußen 236,000; die Staaten Deutschlands 150,000; Großbritannien 50,000; Holland 50,000, zusammen 1,011000 Soldaten.

te schärfer zusetzen können, wäre Murat geneigt gewesen, mit Nachdruck für die Verbündeten zu handeln. Er fühlte deshalb den Thron Tancreds unter sich wanken, und entschloß sich eiligst, lieber muthig eine Gefahr zu bestehen, als abzuwarten, ob sie nicht an ihm vorüber gienge. Murat war mit der Insel Elba im Verkehr gestanden, und er mußte um Buonapartes Absicht gewußt haben; allein er hätte zu gleicher Zeit bedenken sollen, daß seine Allianz mit Oesterreich, wenn sein Schwager einen glücklichen Erfolg hätte, für Oesterreich, das für die Behauptung des nördlichen Italiens so besorgt war, so wesentlich war, daß sie auf jede Bedingung hin erkauft worden wäre. Anstatt jedoch eine günstige Gelegenheit abzuwarten, um von Buonaparte's Unternehmung zu profitiren, die unfehlbar kommen mußte, entschloß sich Murat selbst zum Kampfe aufzutreten. Er stellte sich an die Spitze einer Armee von 50,000 Mann, und besetzte, ohne seine Absichten anzugeben, Rom, aus welchem der Pabst und die Kardinäle entflohen, bedrohte die ganze Linie am Po, welche die österreichische Macht zu behaupten nicht im Stande war, und erließ am 31sten März eine Proklamation an alle Italiener, worin er sie zur Befreiung des Vaterlandes unter die Waffen rief. Es schien nun klar, daß die Absicht dieses Sohns eines Pastetenbäkers keine geringere war, als Italien zu einem Staate zu vereinigen, und sich auf den Thron der Cäsaren zu setzen. Die Prokla-

mation war unterzeichnet mit „Joachim Napoleon" welch letztern Namen er früher abgelegt, in diesem kritischen Augenblick aber wieder angenommen hatte. Dieser Aufruf an die Italiener war umsonst. Die Fehden unter den kleinen Staaten sind so zahlreich, ihre Ansprüche so unvereinbar, und ihre Schwäche hat sie so oft zur Beute glücklicher Eroberer gemacht, daß sie wenig Einladendes in dem Vorschlag für Vereinigung, wenig Erhebendes in dem Rufe zur Unabhängigkeit fanden. Die Proklamation hatte daher, außer bei einigen Studenten in Bologna, wenigen Erfolg. Murat marschirte jedoch nördlich, und schlug, weit überlegen an Anzahl, den österreichischen General Bianchi, und besetzte Modena und Florenz.

Murats Stellung wurde nun für Europa bedenklich; wenn er gegen die Lombardei vordrang, konnte er in Gemeinschaft mit dem nun wieder eingesetzten Buonaparte operiren, und würde wahrscheinlich von Tausenden von Veteranen der Armee des Vicekönigs Eugen verstärkt worden seyn. Oesterreich wünschte deßhalb Frieden, und bot ihm die Garantirung des Königreichs Neapels mit den von ihm so lange ersehnten Marschländern, namentlich vom Römer-See, an. Britannien bedeutete zu gleicher Zeit, daß, da es auf Bitten Oesterreichs mit Joachim Frieden geschlossen, dieser nicht länger, als dessen gutes Einverständniß mit seinem Verbündeten, dauern würde. Murat schlug die Bedingungen der einen Macht aus,

und achtete nicht auf die Vorstellungen der andern. „Es wäre zu spät," sagte er; „Italien verdient Freiheit, und es soll frei seyn!" Hiemit endeten alle Hoffnungen auf Frieden. Oesterreich erklärte gegen Murat den Krieg, und setzte die Verstärkungen nach Italien in Bewegung, Großbritannien seiner Seits schickte sich zu einer Landung in dem Gebiete von Neapel an, wo Ferdinand immer noch viele Anhänger hatte.

Murats Karakter als Taktiker war weit geringer als der, welchen er verdientermaßen als Soldat auf dem Schlachtfelde hatte, und er war noch schlechterer Politiker, als General. Eine Abweisung bei dem Versuch eines Uebergangs über den Po in der Nähe von Occhiobello scheint ihm den ganzen Plan seines Feldzugs verrückt zu haben, auch glaubte er, die Unterhandlungen, welche er zu voreilig unterbrochen hatte, nicht wieder anknüpfen zu können. Er schien durch seine militärischen Bewegungen anzuerkennen, daß er sich auf einen Plan eingelassen habe, der weit über seinen Verstand und seine Kräfte gieng, und zog sich auf seiner ganzen Linie zurück, verließ Parma, Reggio, Modena, Florenz und ganz Toscana; durch welche letztere Bewegung er den Oesterreichern den besten und kürzesten Weg nach Rom öffnete. Er wurde in Folge dessen auf seinem Rückzug von vornen und von hinten bedrängt, und genöthigt, in der Nähe von Tolentino eine Schlacht zu liefern. Sie dauerte zwei Tage (den 2ten und 3ten Mai), allein die Neapoli-

taner konnten mit den nervigten Oesterreichern zu keinem rechten Handgemenge gebracht werden. Es war umsonst, daß Murat hinter dem Rücken seiner angreifenden Kolonnen Feldstücke aufführen ließ, mit dem Befehl, auf sie zu feuern, wenn sie sich zurückziehen sollten; umsonst, daß er selbst das Beispiel des verzweifeltsten Muthes gab. Die neapolitanische Armee floh zerstreut und besiegt davon. Ihre Kanonen, Munition, Kriegs Kasse und ihr Gepäcke fielen den Oesterreichern in die Hände, und bei dem Uebergang über die Gebirge der Abruzzen verlor Murat ohne Schwertstreich seine halbe Armee.

Der besiegte Fürst wurde in das Gebiet von Neapel verfolgt, wo er erfuhr, daß die Kalabresen im Aufstande seyen, und daß eine englische Flotte mit Landungstruppen sich von Sizilien her in der Bay von Neapel gezeigt habe. Seine Armee, durch wiederholte Scharmüzel, in welchen er sich mit solcher Tollkühnheit benommen hatte, daß seine Leute auf den Gedanken kamen, er suche den Tod, zu einer Handvoll zusammen geschwunden, bekam den Befehl, sich nach Capua zu werfen. Er, der Neapel in der glänzendsten Pracht, wie gewöhnlich, und an der Spitze einer ritterlichen Armee verlassen hatte, zog nun, blos von vier Lanciers begleitet, zu seinen Thoren ein, stieg vor dem Palaste ab, und erschien vor der Königin blaß, abgemagert, mit verwirrten Haaren, und mit allen Zeichen der größten Ermattung und Nieder-

geschlagenheit; sein Willkomm bestand in den Worten: „Madame, ich habe den Tod nicht finden können!" Er fand sogleich, daß ein längerer Aufenthalt in Neapel, das auf dem Punkte war, in der Feinde Hände zu fallen, seine Freiheit, vielleicht sein Leben gefährden würde. Er nahm Abschied von der Königin, welche die Umstände bald dieses Namens berauben sollten, schnitt sich die Haare ab, zog eine graue Jacke an, entkam nach der kleinen Insel Ischia, und langte am 25sten Mai in Cannes an, wo wenige Wochen früher Napoleon ans Land gestiegen war. Seine Gemahlin ergab sich gleich nachher, bestürzt durch die Stimmung des neapolitanischen Pöbels zum Aufstande an Campbell, den Commodore des Furchtbaren, und ward von ihm an Bord seines Schiffes aufgenommen.

Ein Kourier kündigte Buonaparte'n Murats Ankunft in Frankreich an; dieser aber soll, statt seinem unglücklichen Verwandten Trost zu senden, mit bitterem Spotte gefragt haben: „ob Neapel und Frankreich seit dem Krieg von 1814 Friede gemacht hätten?" Die Antwort scheint zu bedeuten, daß, obgleich Joachims und Napoleons Versuche der Zeit und andern Umständen nach so genau zusammentrafen, daß sie augenscheinlich machten, wie sie zwar in Uebereinstimmung, allein ohne ausdrückliche Zusammenwirkung, noch weniger nach einem förmlichen Traktat zwischen den abenteuerlichen Brüdern stattgefunden

hatte. In der That hat auch Napoleon zu allen Zeiten bestimmt erklärt, daß er nicht den geringsten Antheil an Murats dummdreistem Projekt (levée des bouoliers) hatte, und behauptet, daß es ihm sogar nachtheilig gewesen sey. Napoleon gab an, er habe, als er sich nach Elba zurückzog, von Murat in einem Schreiben Abschied genommen, worin er ihm alles zwischen ihnen Vorgefallene vergeben und seinem Schwager anempfohlen habe, sich mit den Oesterreichern gut zu stellen, und bloß gegen sie einzuschreiten, wenn sie gegen Frankreich vorrücken sollten. Er bot ihm auch an, seine Herrschaft ihm zu garantiren. Murat antwortete ihm in einem liebreichen Schreiben, und suchte in seinem Benehmen gegen Napoleon mehr Mitleid als Unwillen an den Tag zu legen; auch lehnte er alle andere Garantie außer dem Ehrenwort des Kaisers ab, und erklärte, daß seine zukünftige Anhänglichkeit seinen frühern Abfall wieder gut machen sollte. „Allein es war immer Murats Schicksal, daß er uns ruinirte," fuhr Napoleon fort; „einmal dadurch, daß er sich gegen uns erklärte, und dann wieder, daß er unvorsichtiger Weise unsere Partei nahm." Er griff Oesterreich ohne die gehörigen Mittel an, und ließ es durch seinen Ruin, ohne Gegengewicht in Italien. Von dieser Zeit an wurde es Napoleon unmöglich, mit ihm zu unterhandeln.

Wenn wir des Kaisers Angabe als richtig annehmen, und zugeben, daß beide Schwäger für sich

handelten, so glauben wir damit nicht, daß sie ganz ohne gegenseitiges Einverständniß handelten; jeder wollte sich allerdings nur auf sich verlassen, indem er wohl einsah, daß sein Anspruch auf die Hülfe des andern hauptsächlich von seinem eigenen Glück abhängen würde, und wollte überdieß das Recht, auf Kosten der verwandten Unternehmung des Schwagers, so es nöthig würde, Frieden zu schließen, nicht aus der Hand geben. Trotz der glänzenden Details, welche der Moniteur von Murats Unternehmung gab, während es noch Glück versprach, ist dennoch gewiß, daß Buonaparte Oesterreich durch das Versprechen, ihm Murat zu opfern, besänftigen wollte, und daß Murat, hätten seine Anträge, nach dem zurückgewiesenen Uebergang bei Occhio bello noch Eingang gefunden, bereit war, Napoleon, dessen Namen er erst kürzlich wieder angenommen, zum zweiten Mal zu verlassen. In diesem Labyrinthe selbstsüchtiger Politik hatte Murat den Verdruß, sich von Napoleon zu einer Zeit, wo er ihm mehr eine Bürde, als eine Hülfe seyn konnte, zurückgestoßen zu sehen. Wäre er als Sieger in Mailand angekommen, und hätte seine Freundeshand über die Alpen hinübergestreckt, wie verschieden wäre da seine Aufnahme gewesen! Allein Buonaparte weigerte sich, ihn in seinem Unglücke zu sehen, oder ihm zu erlauben, nach Paris zu kommen, weil außer Zweifel war, daß der Anblick seines Elends eine bittere Widerlegung der Fabeln seyn würde, wel-

che die französischen Journale eine Zeitlang über seine Siege verbreitet hatten. Fouché sandte ihm eine Botschaft, gleich derjenigen, welche die entehrten Botschafter Salomons bekamen, so lange zu Jericho zu warten, bis ihre Bärte wüchsen. Er empfahl Murat, in Abgeschiedenheit zu bleiben, bis die Erinnerung an seinen Schimpf durch neuere Gegenstände von allgemeinem Interesse verwischt seyn würde.

Buonaparte hatte sich einige Zeit mit dem Gedanken getragen, Murat zu der Armee zu bringen; allein er fürchtete sich, die Armee vor den Kopf zu stoßen, welche Abscheu und Schrecken vor einem Manne empfinden mußte, der Frankreich verrathen hätte. „Ich dachte nicht," sagte er zu seiner Umgebung in Helena, „daß ich ihn dahin bringen könnte; und doch hätte er uns vielleicht den Sieg gewonnen; denn es gab Augenblicke während der Schlacht (von Waterloo), wo die Sprengung von zwei oder drei englischen Quarrées ihn uns gesichert hätte, und Murat war ganz der Mann dazu, es durchzusetzen. „Bei der Anführung eines Kavallerieangriffs war nie ein Offizier entschlossener, tapferer und brillanter."

Murat ward verboten, an den Hof der Tuillerien zu kommen, wo sein Abfall vergeben werden mochte, seine Niederlage aber eine unverzeihliche Kränkung war. Er lebte in Abgeschiedenheit in der Nähe von Toulon, bis nach der entscheidenden Schlacht von Waterloo sein Schicksal ihn anderswohin

rief *). Von dieser Episode (denn eine solche, wenn gleich eine wichtige, ist sie in unserer gegenwärtigen Geschichte) kehren wir zu Frankreich und zu unserer unmittelbaren Erzählung zurück.

*) Es ist allgemein bekannt, daß Joachim Murat, nachdem er mit Mühe aus Frankreich entkommen, nach Korsika floh, und vielleicht die Erlaubniß erhalten hätte, gegen sein Ehrenwort sicher und unangefochten in den österreichischen Landen zu wohnen; allein er hegte den wahnsinnigen Gedanken, seine Krone wieder zu erobern; welcher ihn auch vermochte, die Sicherheitsanträge von sich zu weisen, und an der Spitze von ungefähr 200 Mann einen Einfall in das Königreich Neapel zu wagen. Damit diese ganze Expedition eine genaue Parodie von der Buonaparte's zu Cannes seyn möchte, erließ er hochtrabende Proklamationen, die eine schöne Dosis von Lügen enthielten. Ein Sturm zerstreute seine Flottille, er selbst landete am 8ten Oktober an einem kleinen Fischerdorf, nahe bei Monteleone, ward von dem Landvolk angegriffen, focht mit seiner gewohnten Tapferkeit, ward aber besiegt und gefangen genommen, vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt. Die sizilianische Königsfamilie hat sich als eine unversöhnliche Race gezeigt, sonst hätte sie ihn begnadigt, der, obgleich jetzt Privatmann, erst vor so kurzer Zeit noch König war, daß man ihm verzeihen konnte, wenn er vergaß, wie er nicht länger die Macht, ohne persönliche Verantwortlichkeit Krieg anzufangen und Frieden zu schließen besaß. Murat gieng seinem Schicksal entgegen, wie es dem beaux Sabreur geziemte. Er hielt das Bildniß seiner Gemahlin vor die Brust, ließ sich die Augen nicht verbinden, nahm auch keinen Sitz an, und bekam 6 Kugeln durch das Herz, und fand so einen Tod, den er unbestraft im Getümmel so mancher Schlachten herausgefordert, und in so vielen andern vergebens gesucht hatte.

Drittes Kapitel.

Buonaparte's Versuche, sich mit Brittannien auszusöhnen. — Ein Anschlag, Marie Louise zu entführen, schlägt fehl. — Stimmung in Frankreich in Hinsicht auf Buonaparte's Rückkehr; — die Arm'e — die Jakobiner — die Konstitutionellen. — Fouché und Sieyes werden zu Pairs gemacht. — Die Freiheit der Presse wird zugestanden und mißbraucht. — Freimüthiges Benehmen von Compte, dem Herausgeber des Censeur. — Unzufriedenheit unter den niedern Klassen — ein Theil von ihnen ist Buonaparte zugethan. — Dieser versammelt sich vor den Tuillerien, und bezeugt dem Kaiser seinen Beifall. — Fest der Föderirten — neue Konstitution — sie wird nicht mit Beifall aufgenommen — Versammlung auf dem Maifeld zur Bestätigung derselben — Buonaparte's Rede an die Kammer der Abgeordneten. — Der Geist des Jakobinismus ist vorherrschend in der leztern.

Während Murat kämpfte und seinem Schicksale unterlag, rüstete sich Buonaparte kräftig zu dem nahenden Kampf. Sein erster Versuch war, wie wir bereits gesehen, sich mit den verbündeten Mächten auszusöhnen. Um Großbritannien zufrieden zu stellen, erließ er einen Befehl gegen den Sklavenhandel, und traf einige Einrichtungen im Betreff der Nationalerziehung, wobei er mit hoher Achtung von Bell's und Lancasters System sprach. Diese Maßregeln wurden von einigen unserer Gesetzgeber günstig beurtheilt, und daß sie es waren, ist ein vollständiges Zeugniß, daß Buonaparte das Temperament unserer Nation kannte. Anzunehmen, daß während seiner

zehnmonatlichen Zurückgezogenheit sein Geist sich mit dem Elend der Neger und mit dem jammervollen Zustand von Unwissenheit beschäftigte, in welche seine eigenen Maßregeln und der Mangel frühern Unterrichts Frankreichs Jugend versetzt hatte, würde nur wenig Bekanntschaft mit seinem ehrgeizigen Karakter beweisen. Dagegen stimmt die Annahme, daß er, bei seiner ersten Ankunft in Frankreich einige scheinbare Opfer bringen wollte, um sich seinen mächtigen und gefährlichen Nachbarn zu befreunden, mehr zu seinem Plane, seinem Interesse und seinem Karakter. Die Art, wie er sich die Achtung Großbritanniens gewinnen wollte, war durchaus nicht unpolitisch. Die Aufhebung der Sklaverei der Neger und der Unterricht der Armen sind (zur Ehre unserer Gesetzgebung) schon oft Gegenstände ernsthafter Berathung in dem Unterhause gewesen, und keine Schmeichelei findet bei den Menschen im Einzelnen oder Allgemeinen mehr Eingang, als die der Beistimmung und Nachahmung. Es ist keine geringe Ehre für unser Vaterland, daß der abgesagteste Feind von Großbritannien unsere gute Meinung nicht durch Anträge nationeller Vortheile, sondern dadurch zu erhalten suchte, daß er sich den Schein gab, als konkurrire er mit ihm in den allgemeinen Maßregeln der Menschlichkeit und der Aufmerksamkeit für das Wohl der Gesellschaft. Man kannte jedoch den Karakter Napoleons zu allgemein und seine Absicht einer scheinbaren Annäherung an die

Denkungsart der Britten war zu auffallend, als daß sie einen allgemeinen oder wirklichen Eindruck zu seinen Gunsten gemacht hätte.

Gegen Oesterreich benahm sich Napoleon auf andere Weise; er sah ein, daß er auf den Kaiser Franz und seinen Minister Metternich keinen Eindruck machen könne, und daß es unmöglich geworden sey, mit ihrer Einstimmung dem Volke sein Versprechen zu erfüllen, ihm auf dem Maifeld seine Gemahlin und seinen Sohn vorzustellen. Kriegslist blieb das einzige Auskunftsmittel; und einige Franzosen in Wien entwarfen mit der Umgebung von Marie Louise den Plan, die Kaiserin von Frankreich mit ihrem Kinde zu entführen. Das Komplott ward entdeckt, und vereitelt, und gleich darauf wurden öffentliche Schritte gethan; welche zeigen sollten, daß Oesterreich alle Bande, die es an Buonaparte knüpfte, auf immer für aufgelöst betrachte. Marie Louise legte auf Befehl ihres Vaters die Embleme und die Livree ihres Gemahls, welche sie bisher von ihren Dienern und an ihrem Wagen führen ließ, ab, und nahm die des Hauses Oesterreich an. Dieser entscheidende Schritt machte allen von Napoleon so lange gehegten Hoffnungen auf die Möglichkeit, die Freundschaft seines Schwiegervaters wieder zu erhalten, ein Ende.

Auch die andern Mächte Europa's zeigten sich seinen Annäherungen nicht minder unzugänglich; er war daher auf seine eigenen Anhänger unter dem

franzö-

französischen Volke und auf diejenigen beschränkt, welche er von andern Parteien noch dazu gewinnen konnte. Die Armee hatte sich aus Gründen, welche sich leicht würdigen lassen, hinlänglich als ihm eigen gezeigt; das Heer von öffentlichen Beamten, welchen gleich galt, unter wessen Namen sie ihren Dienst thaten, wenn nur der ihnen ausgesetzte Gehalt fortlief, bildete eine große und einflußreiche Körperschaft. Und obgleich wir, bei solchen Veränderungen unseres politischen Systemes, nicht in die Alternative gesetzt, entweder auf unsere Mittel zum Unterhalt zu verzichten, oder uns dem Wechsel einer Regierung zu fügen, wenn wir berühmte und ehrenwerthe Namen nennen hören, welche die letztere Alternative ergriffen, über den französischen Wankelmuth ein Wehe ausrufen, so dürften wir dennoch, wenn wir einen Blick auf Brittannien, während der häufigen Wechsel im 17ten Jahrhundert werfen, unsern Ruf: „wehe dir, armes Frankreich!" in: „wehe dir, arme Menschheit!" verändern. Die Parteimänner der Tage Cromwells, welche sich in aller Frömmigkeit die Diener der Vorsehung nannten, weil sie sich in alle Wechsel, welche vorkamen, ergaben, und die Secte der Zeitdiener, auch die ehrlichen Patrioten mit eingeschlossen, welche sich über die Restauration beklagten, daß sie, welche sich sieben Regierungsformen während eines Jahres gefügt, ihren Dienst verloren, weil sie sich zu spät für die letzte erklärten, — würden in ih-

ren Tagen eine eben so lange und erbauliche Liste liefern, als das berühmte Dictionnaire des Girouettes. In Sachen, wobei ein plötzlicher Anflug von Gefühl erfordert wird, ist der schelmische Franzmann geschickter zu laviren, als der phlegmatische und schwerfällige Eingeborne von Britannien. Allein wenn der stete Passatwind des Interesses längere Zeit von derselben Seite herweht, so zeigen die Leute unter allen Nationen, und unter allen Ländern eine unwiderstehliche Disposition, ihre Segel darnach zu richten; und in der Politik wie in der Moral mag man beten, „und führe uns nicht in Versuchung!"

Ausser denjenigen, welche ihm aus bloßem Interesse oder aus Dankbarkeit und Bewunderung seiner Talente zugethan waren, hatte Napoleon unter seinen Anhängern oder vielmehr Verbündeten, nicht durch Wahl, sondern aus Noth auch die Jakobiner, welche sich genöthigt sahen, ihn an die Spitze der Regierung zu nehmen, welcher sie eine Wiedergeburt zugedacht hatten. Zu diesen mag noch die weit zahlreichere und achtungswerthere Klasse derjenigen gerechnet werden, welche, weit entfernt, ihn zu seiner Unternehmung aufzumuntern, vielmehr ihm allen Widerstand entgegenzusetzen versucht hatten, nun aber, da sie die Sache der Bourbons gänzlich verloren gaben, sich gegen die Bedingung einer freien Konstitution für Frankreich an Napoleon anschlossen. Manche von ihnen handelten natürlich aus gemischten Be-

weggründen; wenn man aber eine Definition von uns verlangt, so würden wir versucht werden, von ihnen dieselben zu geben, die wir, wenn wir allen Parteihaß bei Seite setzen, von einem ächten englischen Whig geben würden, unter welchem wir uns einen Mann von Verstand und Mäßigung, einen Freund der Gesetze und der Freiheit denken, dessen Anhänglichkeit an einzelne Fürsten und Familien sich auf das gründet, was er für das allgemeine Beste hält, und der sich von einem verständigen Tory so wenig unterscheidet, daß er über jeden wichtigen, konstitutionellen Gegenstand, wenn die Frage ehrlich gestellt wird, auf dieselbe Weise sprechen wird. Ein solcher Unterschied ist, glauben wir, zwischen dem vernünftigen Konstitutionellen und dem vernünftigen Royalisten in Frankreich, und es ist ausser allem Zweifel, daß, während die letztern die Zwingherrschaft eines Usurpators mit Abscheu betrachteten, unter den erstern manche seyn mußten, welche durch das Einschreiten fremder Mächte Gefahr für die Unabhängigkeit Frankreichs fürchtend, durch die Vertheidigung der Sache Napoleons gewissermaßen aus der Noth eine Tugend zu machen glaubten, und ein gleichgültiges Spiel mit so vieler Kunst spielten, als die Karten, die sie in der Hand hielten, es erlauben wollten. Manche patriotisch-vernünftige Männer, die während aller Regierungen oder Anarchieen, die seit 20 Jahren bestanden, Achtung für die Freiheit be-

wahrt hatten, suchten eine Regierungsform aufzufinden, bei der sie sich auf die Verlegenheiten Buonaparte's eine Art von Freiheit gründen wollten. Bedrängt, wie er war, von Aussen und, ununterstützt von Innen, die Soldateska ausgenommen, würde er, dachten sie, sich nothgedrungen unter den Schutz der Nation stellen, und genöthigt seyn, durch Willfahrung gegen die öffentliche Meinung und durch Annahme einer freien Regierungsform sich Anhänger zu verschaffen. In diesem Glauben war eine große Zahl solcher Männer, die mehr oder weniger für eine gemäßigte und beschränkte Monarchie waren, für die Anerkennung von Buonaparte's Wiedereinsetzung gestimmt, in so fern es sich fände, daß er durch Konzessionen von seiner Seite ihrer Sache dienen würde.

Das Benehmen und die Argumente eines andern Theils der Verfassungsfreunde glichen mehr denjenigen, welche in England von gemäßigten und einsichtsvollen Tory's angenommen werden mochten. Solche Männer waren nicht gemeint, die Sache ihres gesetzmäßigen Monarchen aufzugeben, weil sich das Glück zur Zeit gegen ihn erklärt hatte. Sie waren der Meinung, daß zur Aufstellung einer dauernden Verfassung des Königs Rechte so gut gesichert und gewahrt seyn müßten, als die des Volkes, und daß, wenn ein Usurpator unter auch noch so plausibeln Bedingungen anerkannt würde, die Nation, sobald er sich durch sein Schwerdt siegreichen Weg gebahnt hät-

te, beständigen Revolutionen ausgesetzt seyn würde. Ludwig hatte, so mochten diese argumentiren, sich durchaus nichts zu Schulden kommen lassen, er war einzig in Verhältnisse gesetzt, die einige Personen glauben machten, er könnte sich möglicherweise versucht fühlen, auf Veränderungen in der Verfassung und in der von ihm bestätigten Karte zu denken. Es sey eine Gemeinheit, einen guten und friedfertigen König auf den Befehl einer revoltirten Armee und eines abgedankten Usurpators Preis zu geben. Sie bedauerten, daß ihr Fürst durch fremde Bajonette wieder eingesetzt werden mußte; allein es war vielleicht besser, daß eine gemäßigte und friedfertige Regierung auch unter solchen Bedingungen restaurirt wurde, als daß die französische Nation noch ferner unter der despotischen Tyrannei ihrer eigenen Soldateska zu leiden hätte. Diese Raisonneurs fanden die Idee einer freien Verfassung lächerlich, die zwischen Buonaparte, der unter seiner frühern Herrschaft niemals die Freiheit des Gedankens, der Worte oder der Handlungen zu unterdrücken abließ, und zwischen den alten Revolutionärs Statt finden würde, welche während der Zeit ihrer Macht sich mit keinem Grade von Freiheit vertrugen, bis sie auch jedes Gesetz vernichtet hatten, das die bürgerliche Gesellschaft zusammenhält, und ihr Vaterland einem großen Tollhause ähnlich machten, das von den Patienten angezündet ward, während sie mitten durch die Flammen tanzten.

Dieß mögen die Grundsätze gewesen seyn, aus denen weise und gemäßigte Männer von beiden Seiten während dieser Periode der Zerrüttung handelten Es läßt sich leicht denken, daß ihre Ansichten durch Temperament, Neigung, Vorurtheil, Leidenschaft, Selbstsucht mehr oder weniger schattirt waren, und daß sie auf beiden Seiten zur Uebertreibung, oder nach dem Worte, das für diese Uebertreibung gebildet war, — zum Ultraismus gebracht werden konnten.

Mittlerweile that Napoleon alles Mögliche, um sich die Ergebenheit des Volkes zu sichern und den aufrichtigen Wunsch an den Tag zu legen, Frankreich die versprochene freie Verfassung zu geben. Er zog Carnot, Sieyes und Fouché zu Rath, und gewiß profitirte er von vielen ihrer Lektionen. Er machte die Bedingung, daß Carnot und Sieyes Titel und Sitz in seiner Pairskammer annehmen müßten, um zu zeigen, daß sie vollkommen mit der kaiserlichen Regierung ausgesöhnt wären; und die beiden alten Republikaner ließen sich herab, die rothe Mütze (bonnet rouge) gegen eine Pairskrone umzutauschen, die nach ihren früheren Ansichten etwas schief auf ihrer Stirne sitzen mußte. Obgleich jedoch die Vereinigung der kaiserlich Gesinnten und der republikanischen Partei durch gegenseitigen Haß der Bourbons gekittet war, und durch Furcht vor den Anhängern des Königs im Innern und seinen Verbündeten von Außen zusammengehalten wurde, so wurde dennoch bald der Saame

der Zwietracht zwischen dem Kaiser und den republikanischen Führern sichtbar; während der erstere sich bestrebte, noch ein Mal den wieder erlangten Scepter mit vollem Nachdruck zu schwingen, riefen ihm letztere beständig ins Gedächtniß zurück, daß er ihn einzig unter Beschränkungen empfangen hätte, und zwar an der Spitze einer freien Regierung und der Exekutivgewalt, aber unter dem Zwange einer volksthümlichen Verfassung stünde. Napoleon war bei den häufigen Streiten, die sich über diese wichtigen Gegenstände erhoben, genöthigt, den Demagogen die Grundsätze, auf denen sie bestanden, einzuräumen; dann aber behauptete er, daß es nothwendig sey, der höchsten Obrigkeit, wenn sie zur Sicherheit des Staates in Gefahren von Außen und Innen verwickelt sey, eine über den Gesetzen stehende Gewalt, eine Diktatur einzuräumen, die zwar ihrer Dauer nach temporär, aber ihrem Umfange nach beinahe unumschränkt wäre, wie man in den freien Staaten des Alterthums zu thun pflegte, wenn die Republik in drohender Gefahr schwebte. Carnot und Fouché dagegen meinten, daß, obgleich es natürlich und leicht scheine, ihm für den Augenblick eine solche Gewalt zu ertheilen, die Zurücknahme derselben von Seiten der Nation, wenn sie einmal Napoleon in die Hände gegeben wäre, ein hoffnungsloser Versuch seyn würde. Der Kaiser und seine Minister schritten daher an ihre gegenseitigen Geschäfte nicht mit gegenseitigem

Vertrauen, sondern im Gegentheil mit Argwohn, der nur leicht durch den Schein der Herablassung von Seiten Buonaparte's und der Ehrerbietung von Seiten seiner Rathgeber verdeckt wurde.

Das erste Opfer, welches der Kaiser der Freiheit brachte, bewies sich als nachtheilig für seine Regierung. Dieß bestand in nichts Geringerem, als in der Freiheit der Presse. Es ist wahr, daß der Einfluß seines Polizeiministers auf indirektem Wege die meisten Journale unter seine Leitung zu bringen wußte, so daß von sechzig Schriftstellern, die gewöhnlich, wo nicht beständig, periodische Schriften lieferten, nur fünf der königlichen Sache zugethan waren; die andern Federn, welche noch wenige Tage zuvor Napoleon als eine Art von Minotaurus beschrieben, der die Jugend von Frankreich verschlungen hätte, grüßten ihn jetzt als Helden und Befreier. Wenn jedoch die Freiheit der Presse einmal wieder hergestellt war, so konnte man nicht mehr verhüten, daß sie ihr Recht der freien Rede in Anspruch nahm, und es fanden sich nun Leute, welche aus Grundsatz, aus Laune oder Streitsucht die Sache der Bourbons in Schutz nahmen.

Napoleon, der jederzeit über den öffentlichen Tadel höchst empfindlich war, stellte Aufseher über die Buchhändler auf. Der Polizeiminister, ein Freund der Freiheit, aber, wie Compte, der Herausgeber des Censeur, richtig bemerkte, einer Freiheit nach

dem Zuschnitte von Monsieur Fouché, wandte jeden ihm zu Gebote stehenden Kunstgriff an, um die Seuche der Freiheit nicht zu sehr um sich greifen zu lassen. Dieser Compte war ein lauter und wahrscheinlich aufrichtiger Vertheidiger der Freiheit, und hatte die Rückkehr Buonaparte's befördert, weil sie der guten Sache zu nützen schien; als er aber den vorherrschenden Einfluß des Militärs sah, machte er einige scharfe Bemerkungen über das ungebührliche Gewicht, das sich die Armee in öffentlichen Angelegenheiten anmaßte, und trug kein Bedenken, zu behaupten, daß sie Frankreich in die Lage von Rom brächte, wo die Regierung von dem Willen der Prätorianer abhieng. Dieß traf eine wunde Seite — das Journal ward von der Polizei in Beschlag genommen, und der Minister suchte diesen Schritt in dem Moniteur damit zu vertheidigen, daß er sagte, das Blatt sey, obgleich anfangs mit Beschlag belegt, dennoch gleich wieder frei gegeben worden; allein Compte war nicht der Mann, der sich auf solche Weise Stillschweigen auferlegen ließ; er machte eine Widerlegung der offiziellen Angabe bekannt, und erklärte, daß sein Journal nicht wieder frei gegeben wurde. Er ward am nächsten Tage vor den Präfekten gefordert, der ihm abwechselnd drohte und schmeichelte, ihm das eine Mal undankbare Widersetzlichkeit gegen den Kaiser vorwarf, und ihn später ersuchte, auf etwas zu denken, womit ihm die Regierung dienen könnte. Schatzfest gegen

jede Anerbietung und Drohung, erbat sich Compte bloß die Erlaubniß, von der wieder hergestellten Freiheit der Presse Gebrauch machen zu dürfen; und die würdige obrigkeitliche Person wußte ihm nicht recht bemerklich zu machen, daß wenn der Kaiser Jedermann die Freiheit zu schreiben gab, was er wolle, dieß unter der stillschweigenden Bedingung geschah, daß dieß auch dem Präfekten und Polizeiminister gefallen müßte. Compte hatte den Muth, den ganzen Vorgang bekannt zu machen.

Mittlerweile brachten Proklamationen von Ludwig, worinn er die Bezahlung der Steuern verbot und die Ankunft von 1,200,000 Mann unter den Mauern von Paris ankündigte, jede Nacht eine Menge Volks, troz dem Verbote der Polizei, auf diese Mauern. Eine Zeitung, die Lilie genannt, welche die königliche Sache vertheidigte, zirkulirte insgeheim; aber allgemein bei den bessern Klassen der Gesellschaft, wo Buonaparte gefürchtet und gehaßt war, glitten Spottgedichte, Satyren und Pasquille, in denen seine Person, seine Minister und seine Regierung auf das bitterste gehöhnt wurden, von Hand zu Hand. Andere griffen ihn mit beredten Ausfällen an, und fragten was er denn mit dem Worte Freiheit gemeint hätte, das er jezt mit seiner Herrschaft in Verbindung bringen wolle; er sey, sagten sie, der geschworne Feind der Freiheit, der Mörder der Republick, der Zerstörer der so theuer erkauften Freiheit Frankreichs;

das Phantom von Freiheit, das er vorhalte, sey ein Taschenspielerkunststück, unter dem Schutze seiner Bajonette aufgeführt. Dieß seyen seine Begriffe von Freiheit gewesen, als er zu St. Cloud die Vertretung des Volkes vernichtete; so die Freiheit, welche er gegeben, als er in das erleuchtete Frankreich den Despotismus des Morgenlandes eingeführt; so, als er alle freie Mittheilung der Gedanken unter Bürgern aufhob, und jede freisinnige und philosophische Idee unter dem Spottnamen von Ideenjägerei proscribirte, „Kann man so leicht vergessen," fuhren sie fort, „daß Himmel und Hölle noch verträglicher sind, als Buonaparte und Freiheit? — Schon das Wort Freiheit," sagten sie, „war unter seinem eisernen Scepter geächtet und erst nach zwölf Jahren der Erniedrigung und Verzweiflung entzückte die Ruhe den Franzmann wieder, bei der glücklichen Restauration von Ludwig XVIII. —

„Erbärmlicher Betrüger!" riefen sie aus, „wenn hätte er von Freiheit gesprochen, hätte nicht die Rükkehr Ludwigs uns mit Freiheit und Friede vertraut gemacht? der Geist der Unzufriedenheit verbreitete sich auch unter gewissen Klassen der niederen Stände; die Marktweiber, (Dames des Halles) so furchtbar während der Zeit der Fronde *) und in den ersten Jahren der Revolution wegen ihrer Opposition gegen den

*) Name der Partei gegen den Hof, oder vielmehr gegen den Kardinal Mazarin in der Mitte des 17ten Jahrhunderts.

Hof, waren nun königlich gesinnt und machten natürlich von Seite der Partei, die sie erwählt, ein grosses Geschrei; sie erfanden, oder liessen sich von loyalen Reimern einen Gesang dichten, dessen Refrain*) eine Zurückforderung des Königs als ihres Vaters von Gent, bildete. Sie verhöhnten, schalten und mißhandelten die Polizeikommissäre, welche diese musikalischen Ausdrücke der Unzufriedenheit zu unterdrücken suchten, umgaben den Chef ihres Haufens, tanzten um ihn her, und sangen den ärgerlichen Refrain, bis Fouché, aus Scham, die neuen Lehren von Freiheit des Gedankens, der Rede und der Presse Lügen zu strafen, seine Agenten instruirte, diese Amazonen in dem Ausdruck ihrer politischen Gefühle nicht mehr zu stören.

Während Buonaparte nicht mehr im Stande war, in den Salons Interesse zu begründen, und sehen mußte, wie selbst die Dames des halles mit ihm unzufrieden wurden, hatte er die Miliz der Vorstädte auf seiner Seite; jene Kolonnen der in der Revolution so berüchtigten Pikenmänner, deren Rohheit und Wuth seine Herrschaft wo nicht in Achtung, doch in Schrecken setzte. Man darf uns nicht den Vorwurf machen, als ob wir die ehrsame Betriebsamkeit in Mißkredit, oder das Elend der Armuth in Verachtung bringen wollten. Nicht die Armuth, sondern die Unwissenheit und Sittenlosigkeit des Pöbels gros-

*) Donnez-nous notre père de gants.

ser Städte ist es, die ihn jederzeit widerwärtig und oft furchtbar macht. Sie haben Ansprüche auf den Schuz der Geseze und die Nachsicht der Regierung, aber der, welcher sie zu Werkzeugen der Politik gebrauchen wollte, ruft die Hülfe einer bläkenden tausendköpfigen Bestie auf, die Fangzähne zum Zerfleischen, Kehlen zum Brüllen, aber keine Zunge Vernunft zu sprechen, keine Ohren sie zu hören, keine Augen sie zu sehen, und keinen Verstand sie zu begreifen hat.

Bald nach Buonaparte's Rückkehr versammelten sich Gruppen von Handwerkern aus der niedrigsten Klasse unter den Fenstern der Tuilerien und verlangten den Kaiser zu sehen, den sie bei seinem Erscheinen mit dem Freudenruf le Grant Entrepreneur, d. h. als den allgemeinen Brodvater der Klasse der Handwerker, in einer Sprache begrüßten, in der der rauhe Styl ihres Standes mit solchen rhetorischen Blumen ausgeschmückt war, wie ihn die Zeiten des Schrekkens ausgeheckt hatten. Schlüßlich wurden diese Haufen durch die Vertheilung von wenigen Sous an die Schreier geschweigt.

Obgleich ungehalten über diese unwürdige Schenkungen, fühlte Buonaparte dennoch, daß er es mit diesen Leuten nicht verderben dürfe, und sah sich genöthigt, einen Tag festlichen Aufzugs und der Bewirthung zu Gunsten der Menschenklasse anzuberaumen, die von der Art wie sie eingeschrieben, die Föderirten genannt wurden.

Am 14. Mai boten die bunten und schlechtgeordneten Reihen des Pöbels, der sich bei dieser merkwürdigen Gelegenheit versammelt, in den Augen der mißbilligenden und erschreckten Zuschauer, ein Bild alles dessen dar, was durch habituelle Sittenlosigkeit, Dummheit und Verworfenheit aufs Tiefste sich herabgewürdigt hat. Dieser unheimliche Zug bewegte sich die Boulevards entlang nach dem Hof der Tuilerien, unter einem Geschrei, in welchem sich die Lobpreisung des Kaisers mit Verwünschungen und den revolutionären (in Paris längst verhallten) Gesängen, dem Marseillermarsch, der Carmagnole, und dem Tage des Abschieds mischten. Die Erscheinung dieser Leute, den Auswurf der Manufakturen, Fabriken und Kerker, ihre Lumpen, ihre Unsauberkeit und Betrunkenheit; ihre Extasen gotteslästerlicher Wuth, und nicht minder gotteslästerlichen Jubels trugen ganz den Karakter der willigen Vollzieher all der gräulichen Schrecken der Revolution. Buonaparte's nächste Umgebung wollte bemerken, daß er selbst sich mit Abscheu von der Versammlung abwandte, die er zusammenberufen hatte. Seine Garden standen unter den Waffen, und das Geschütz war geladen und gegen den Carousel Platz gerichtet, der mit den bunten Haufen angefüllt war, welche von der kontrastirenden Farbe der Kornträger und Holzkohlenleute, die sich in den Gruppen unterschieden, spottweise seine grauen und schwarzen Musketiere genannt wurden. Er eilte, die-

se scheußlichen Schoßkinder mit einer Belobung und einer hinlänglichen Dosis Branntwein zu entlassen. Die Nationalgarden hielten sich dadurch beschimpft, daß sie den Föderirten das Geleit geben mußten. Die Linientruppen fühlten die entwürdigende Lage Buonaparte's, der Stolz der französischen Soldaten hatte sich fern von Vertraulichkeit mit dem Pöbel selbst für die Sache Napoleons gehalten; man hatte bemerkt, wie sie auf dem Marsche von Cannes mit ihrem Rufe vive l'Empereur! einhielten, wenn dieser Ruf bei ihrem Einzug in eine ansehnliche Stadt von dem Pöbel derselben aufgenommen wurde, und eher ihren Beifall versagten, als daß sie ihn mit dem der béguins, die sie verachteten, vereint hätten; sie murrten untereinander, wenn sie sahen, daß Buonaparte genöthigt schien, um die Gunst der niedrigen Handwerker zu buhlen, daß der Sieger bei Marengo und Wagram zu einem bloßen Pöbelhauptmann herabgesunken war. Kurz der gehässige Karakter dieser Allianz Buonaparte's mit der Hefe des Volkes war zu unnatürlich, als daß er selbst in dem schmeichelhaften Berichte des Moniteurs gutgeheißen werden konnte, welcher mitten unter der prunkhaften Beschreibung dieser merkwürdigen Procession zu dem Geständnisse gezwungen ward, daß der Name des Kaisers an einigen Orten unschicklicher Weise mit Aeusserungen und Gesängen, die an eine unglücklicher Weise nur zu berüchtigte Periode erinnerten, verbunden wurde.

Aufgereizt durch die Gefahren von Aussen, und die Verwirrungen von Innen, so wie durch den erniedrigenden Zwang, jeden Abend vor einer Rotte zu erscheinen, die ihn mit dem vertraulichen Gruße Père la Violette bewillkommte, und noch ausserdem über die Einrathungen seiner philosophischen Rathgeber erzürnt, welche unter andern Neuerungen auch wünschten, daß er den Titel Kaiser gegen den eines Präsidenten oder Grand General der Republik vertauschen möchte, zog sich Napoleon, um mit einemmal dieser für seinen Hochmuth kränkenden Rücksichten los zu werden, von den Tuilerien nach dem abgelegeneren Palaste Elysée Bourbon zurück, und schien mit einem Male wieder der Kaiser zu seyn, der er vor seiner Abdankung gewesen. Hier nahm er selbst, mit Beiziehung Benjamin Constant's und anderer Staatsmänner die Entwerfung einer neuen Verfassung vor. Ihr System schloß alle jene Dämme und Einschränkungen in sich, die man für wesentlich zu einer freien Regierung hält, und welche großentheils der königlichen Charte glichen. *) Nichts desto weniger fand sie auf allen Seiten,

*) Folgendes ist ein Auszug seiner Bestimmungen: —

Die gesetzgebende Macht ruht in dem Kaiser und den zwei Kammern.

Die Kammer der Pairs ist erblich, und der Kaiser ernennt sie. Ihre Anzahl ist unbestimmt.

Die zweite Kammer wird vom Volke gewählt, und besteht aus 629 Mitgliedern, keines darf unter 25 Jahren alt

Seiten, besonders aber bei denen, welche von Napoleon eine freiere Verfassung erwartet hatten, als die war, die sie durch Vertreibung Ludwig XVIII. vom Throne erwarteten, die ungünstigste Aufnahme; es

---

seyn, der Präsident wird von den Mitgliedern ernannt, aber von dem Kaiser bestätigt.

Die Mitglieder bekommen einen Gehalt, der von der konstituirenden Versammlung ausgesetzt wird.

Die Kammer wird alle 5 Jahre erneuert,

Der Kaiser kann die Versammlung der Volksvertreter verlängern, vertagen oder auflösen.

Die Sitzungen sind öffentlich.

Die Wahlkollegien werden beibehalten.

Die Landsteuer und die direkten Steuern werden auf ein Jahr votirt, die indirekten können auf mehrere Jahre bestimmt werden.

Es darf keine Aushebung der Armee, noch eine Landes-Vertauschung anders als durch das Gesetz vorgenommen werden.

Die Steuern werden von der Kammer der Abgeordneten vorgeschlagen.

Die Minister sind verantwortlich.

Die Richter können nicht abgesetzt werden.

Es werden Jurys errichtet.

Freiheit der Petition — Glaubensfreiheit — Unverletzlichkeit des Eigenthums ist eingeräumt.

Der letzte Artikel besagt „das französische Volk erklärt, daß es nicht gemeint ist, seinen Abgeordneten die Gewalt der Wiedereinsetzung der Bourbons oder irgend eines Prinzen dieses Hauses, selbst nicht im Falle der Ausschließung der kaiserlichen Dynastie zu übertragen.

wurden andere bedeutende Ausstellungen an dieser Regierungsform gemacht.

Der erste Vorwurf, den man den kaiserlichen Bewilligungen machte, war derselbe, den man mit so großer Heftigkeit gegen die königliche Charte gemacht hatte, daß sie nämlich kein Vertrag zwischen dem Volk und dem Souveraine war, nach welchem das erstere letzteren unter bestimmten Bedingungen auf den Thron rief, sondern eine Musterung der Freiheit und des Volkes von Seiten der Souverains. Die Versammlung des Maifeldes war allerdings (zu Folge der aus Lyon ergangenen Dekrete) hauptsächlich zum Zwecke der Entwerfung und Annahme der neuen Verfassung zusammengerufen, aber nach dem gegenwärtigen Systeme hatten sie einzig die Wahl der Annahme oder Verwerfung dessen, was Napoleon für sie bereitet hatte. Die Unzufriedenheit unter jenen Philosophen, die „besseres Brod, als das von Waizen," wollten, war groß, und sie konnten keine Freiheit genießen, wenn sie nicht unmittelbar von dem Willen des Volkes ausgegangen, und durch die Diskusion desselben sanktionirt worden war. Allein Napoleon war entschlossen, daß die Versammlung am 10. Mai kein anderes Geschäft in der Sache der Verfassung haben sollte, als sie anzunehmen, wenn sie dargeboten war. Er wollte einer solchen Versammlung nicht die Revision der Gesetze anvertrauen, nach denen er regieren sollte.

Zweitens wurde diese neue Verfassung, ob sie gleich eine ganz neue Basis der Regierung gab, unter dem sonderbaren Titel „einer Zusatzakte zu den Verordnungen des Kaisers" bekannt gemacht, und bildete somit eine Art von Anhang zu der großen Masse unaufgehobener organischer Gesetze, von denen manche sich nach Inhalt und Geist mit der Zusatzakte nicht vertrugen.

Diejenigen, welche das unmittelbare Vertrauen des Kaisers während der Entwerfung des Vertrages genossen hatten, suchten sich selbst zu überreden, daß Napoleon es mit Frankreich gut meinte, gestanden aber, daß sie es schwer fanden, seine Ansichten über eine beschränkte Monarchie aufzuklären. Sie fühlten, daß der Kaiser, obgleich er zu einer Beschränkung seiner Gewalt inducirt wurde, indem, was ihm noch frei gegeben war, so willkührlich als jemals schalten würde, und wahrscheinlicherweise seine Minister nie anders, denn als unmittelbare Vollstrecker seines Willens, und als ihm allein verantwortlich betrachten würde; daß er, wie immer, seine Kanzlei mit sich hinter das Pferd nehmen, und gesiegelte Ordern erlassen würde, die von seinem Minister ausgeführt werden müßten, ohne sich mit ihm über ihren Inhalt zu berathschlagen. *)

Die Royalisten triumphirten über die Bekannt-

*) Letters from Paris, writteu during the Last Reign of Napoleon Vol. I. P. 197.

machung der Zusatzakte: „dafür also,“ fragten sie, „habt ihr eure Eide gebrochen und euern Monarchen verbannt, um dieselben, ja kaum dieselben Gesetze in einer russischen Ukase oder einem türkischen Firman wieder zu bekommen, die ihr bisher durch die Charte auf dieselbe Weise, wie eure Vorfahren, die vorzugsweise die freien Männer genannt wurden und ihre Rechte von ihren beschränkten Souverainen erhielten, genossen habt? dafür habt ihr einen friedfertigen Fürsten, dessen Schwäche eure Sicherheit war, gegen einen ehrgeizigen Krieger vertauscht, dessen Stärke eure Schwäche ist? dafür wollt ihr zum zweitenmal in einen Krieg mit ganz Europa ziehen — für die Zusatzakte und das Maienfeld?“

Die entschiedeneren Republikaner fanden ausser ihren besondern Gründen gegen ein Oberhaus, das der Kaiser mit seinen Günstlingen füllen, und durch sie den Vertretern des Volkes einen Damm vorwerfen konnte, die proponirte Konstitution des Salzes ermangelnd, das sie hatte schmackhaft machen sollen. Da war keine Anerkennung abstrakter Principien, keine Ausführung in Betreff der Rechte der Regierung und der Regierten, keine metaphysische Auseinandersetzung über den Ursprung der Gesetze, und so waren sie denn eben so gebeugt, und unzufrieden, wie der Zelote, wenn er eine Abhandlung über die praktische Moral hört, wo er einen Sermon über die Lehrsätze der Theologie erwartete. Die unglückliche Zusatzakte

wurde von allen Seiten der Gegenstand des Angriffes und des Spottes, und enthielt der allgemeinen Meinung nach so wenig das Princip der Dauer, daß ein Buchhändler, den ein Kunde nach einem Exemplare fragte, erwiederte: er gehe nicht mit Publications périodiques um *)

Unter diesen Auspicien wurde das Maienfeld eröffnet, und um nach allen Rücksichten unpassend zu seyn, am 1. Juni gehalten, man erwartete dazu Abgeordnete aus allen Departements, um nach der spätern Anordnung, die Konstitution nicht zu untersuchen, sondern derselben Gehorsam zu schwören, und nicht um die Kaiserin Maria Louise und ihren Sohn, als die Unterpfänder eines 20jährigen Friedens zu empfangen, sondern mit anzusehen, wie die verhängnißvollen Adler das Signal eines augenblicklichen und blutigen Krieges vom Kaiser an die Soldaten vertheilt wurden.

Napoleon und seine Brüder, die er noch einmal um sich versammelt hatte, figurirten in feinen und fantastischen Kleidungen auf dem Maienfeld, er als Kaiser und sie als Prinzen von Geblüt, — ein wei-

*) Sie wurden demungeachtet mit dem gewöhnlichen Erfolge den Wahlkollegien vorgelegt, deren Gutmüthigkeit nie eine Konstitution zurückwies, die von der zeitigen Regierung empfohlen wurde, die Anzahl derer, welche ihre Stimmen abgaben, belief sich auf mehr als eine Million, während kaum der zehnte Theil von ihnen hiezu qualificirt war.

terer Gegenstand des Mißvergnügens für die Republikaner. Man zählte die Stimmen ab, die Wähler schworen auf die Zusatzakte. Die Trommeln wurden gerührt, die Trompeten schmetterten und die Kanonen donnerten; allein der Beifallruf war schwach und erzwungen, der Kaiser schien die Scene als ein leeres Schaugepränge zu betrachten, bis er aufgefordert ward, die Adler an die verschiedenen neuerrichteten Regimenter zu vertheilen, und da war er denn, unter den Emblemen vergangener und, wie man hoffte, den Augurien künftiger Siege wieder er selbst. Im Ganzen aber war das Maienfeld nach dem Ausdruck der Pariser, une pièce tombèe, eine neue ausgebrauchte Farce, welcher bald ein blutiges Trauerspiel folgen sollte.

Der Zusammentritt der Kammer war der nächste Gegenstand von Interesse. Die Kammer der Pairs wies nicht, wie die ihr entsprechende in Großbritannien Mitglieder von hoher Abkunft, großen Reichthümern, unabhängiger Denkart, und der ihrem Range als erbliche Gesetzgeber entsprechenden Erziehung auf; sie bestand aus den Prinzen von Napoleons königlichem Blut, zu welchen noch Lucian kam, der lange Zeit fern von seines Bruders Berathungen nun durch brüderliche Liebe aufgefordert, oder seiner gelehrten Muse überdrüßig, (weil sein Epos ein undankbares und unbescheidenes Publikum gefunden) seinen Bruder in seinen gegenwärtigen Verlegenheiten durch den

Muth und die Geistesgegenwart zu retten suchte, womit er ihm während der Revolution vom Brumaire beigestanden. Da waren noch ungefähr 100 andere Würdenträger, von denen mehr als die Hälfte aus Militairs bestand, und zwei oder drei alte Jacobiner, wie Sieyes und Carnot in sich schloß, welche Titel, Dekorationen und Rang erhalten hatten, wie sie sich nicht mit ihrem frühern Leben vertrugen. Die übrigen bestanden aus Kreaturen von Buonaparte's früherer Herrschaft mit einigen Gelehrten, die seiner Sache treu ergeben und erst kurz noch geadelt worden waren. Diese Körperschaft, die keinen andern Willen, als den des Kaisers haben konnte, wurde von den Republikanern und Konstitutionellen mit Argwohn und von den Bürgern mit Verachtung betrachtet; Buonaparte selbst drückte seine Meinung hierüber auf eine Art aus, die sich zu letzterer hinneigte. Er hatte kaum seine Werkzeuge geschaffen, als er auch gleich von ihrer Unwirksamkeit und dem geringen Einfluß, den sie auf die öffentliche Stimmmung üben konnten, wie es schien, überzeugt worden war. *)

Sie war sehr verschieden von der zweiten Kammer, in welcher die alten Helden der Revolution und ihre neuen Verbündeten sich postirt hatten, die mit

*) Die Witzlinge von Paris erkoren Labedoyere, Dronot, Ney und Lallemand zu den quatre pairs fides (perfides) während Vandamme und andere zu pairs sifflés (ausgepfiffenen) ernannt wurden.

Hoffnung auf die Zukunft blickten, Buonaparte werde den Karakter eines patriotischen Souverains annehmen, und durch seine militärischen Talente Frankreich für Frankreich nicht für sich selber retten. Die letztere Klasse schloß Männer in sich, die sich nicht bloß durch Talent, sondern auch durch Tugend und Gemeinsinn auszeichneten, besaß aber auch eine zu bedeutende Anzahl solcher, die in ihrem Wahne nach republikanischer Freiheit strebten, von deren Unverträglichkeit mit der Lage des Landes und dem Genius der französischen Nation so viele Jahre blutiger und fruchtloser Erfahrung selbst den Ueberspanntesten hätten überführen sollen.

Die Deputirten der Kammer der Volksvertretung begannen mit der Exekutiv-Regierung am 4. Junius ihre Sitzungen und gleich ihren Vorgängern über Punkte eitler Etikette. Sie wählten Lanjuinais zu ihrem Präsidenten; eine Wahl, die auf einen Mann gefallen, welcher der Vertheidiger Ludwig XVI., der energische und entschlossene Widersacher der Macht Robespierres, und insbesondere der Staatsmann war, welcher die Liste von Verbrechen aufführte, in Folge deren Napoleons Thronentsetzung im Jahre 1814 erklärt worden war, konnte dem Kaiser nicht angenehm seyn. Napoleon wurde um Bestätigung der Wahl angegangen, verwies das Comité zur Einholung der Antwort, an den Kammerherrn, der ihr Gesuch am nächsten Tage durch den diensthabenden Pagen vorbringen

würde. Die Kammer fieng Feuer, und Napoleon ward genöthigt, sogleich, wenn auch mit Widerstreben, ihre Wahl zu bestätigen. Die nächste merkwürdige Anzeige der Stimmung der Kammer war die extemporirte Herzens-Ergießung eines Deputirten mit Namen Sibuet gegen den Gebrauch von Herzog, Graf und andern Ehrentiteln in der Kammer der Abgeordneten. Da man bemerkte, daß er seine Invektive vom Papiere las, was gegen die Gesetze der Kammer war, so ward Sibuet für den Augenblick zur Ordnung verwiesen; am nächsten Tage aber, oder bald nachher, als er seine Rede auswendig gelernt hatte, sah sich die Kammer genöthigt, ihm Gehör zu schenken, und sein Antrag wurde nur mit Mühe abgewiesen. An dem nämlichen Tage wurde von Carnot in der Eigenschaft eines Ministers eine Liste der zur Pairschaft bestimmten Individuen verlangt, die er nicht bälder als nach angefangener Sitzung zu geben erklärte. Dieß veranlaßte gleichfalls viel Aufstand und Ausfälle, die der Präsident kaum durch unaufhörliches Klingeln mit der Glocke beschwichtigen konnte. Die Art der Beeidigung der Deputirten wurde demnächst in ernsthafte Erwägung gezogen, und die kaiserlich Gesinnten brachten mit Mühe die Entschließung zu Stande, daß der Eid dem Kaiser und der Verfassung ohne Erwähnung der Nation geleistet werden sollte. Die zweite Sitzung am 7. Juni war so lärmend als die erste; es wurde von Felix Lepelletier der Antrag gestellt, daß die Kam-

mer Napoleon den Titel Retter des Vaterlandes dekretiren sollte. Man führte den genügenden Grund dagegen an, daß das Vaterland noch nicht gerettet sey, und die Kammer gieng unter Beifallruf zur Tagesordnung über.

Ungeachtet dieser auffallenden Zeichen des wieder erwachenden Geistes des Jakobinismus oder wenigstens einer Opposition gegen die Kaiser-Regierung, nöthigte Napoleon seine Lage, zur Zeit die unruhigen Geister, die er zusammenberufen, mit einer Zuversicht zu behandeln, wie sie Geisterbeschwörer gegen die gefährlichen Feinde, die sie hervorgerufen, nothwendig finden sollen. Seine Rede an beide Kammern war verständig, männlich und seiner Lage angemessen; er gab in ihrer Gegenwart alle seine Ansprüche auf absolute Gewalt auf, und bekannte sich zu einem Freunde der Freiheit; er verlangte die Hülfe der Kammer in Sachen der Finanzen, gab ihr den Wunsch nach einigen Bestimmungen zur Beschränkung der Zügellosigkeit der Presse zu verstehen, und forderte von den Abgeordneten ein Beispiel von Zutrauen, Energie und Patriotismus, um den Gefahren zu begegnen, denen das Vaterland ausgesetzt sey. Die Pairs antworteten in den entsprechenden Ausdrücken. Nicht so die zweite Kammer; denn troß den größten Anstrengungen der kaiserlich Gesinnten trug ihre Antwort stark die Farbe der Stimmnng der Oppositions-Partei. Die Kammer versprach ihren ungetheilten Beistand

zur Abtreibung der auswärtigen Feinde; allein sie gab auch ihre Absicht zu erkennen, die Konstitution, wie sie durch die Zusatzakte ausgebessert sey, ihrer Betrachtung zu unterwerfen, und ihre Mängel und Unvollkommenheiten auszustellen, so wie auch die nöthige Abhülfe dafür anzugeben. Sie gab ferner einen Beweis ihrer Mäßigung, der gegen den ungestümen Ehrgeiz Napoleons gerichtet war. „Die Nation," sagten sie, „hegt keine Vergrößerungs-Plane. Selbst der Wille eines siegreichen Fürsten wird sie nicht über die Gränzen der Nothwehr führen." Napoleon ließ diese ungünstigen Winke nicht seiner Bemerkung entgehen; er suchte seiner widerspänstigen Versammlung Ehrfurcht gegen die Verfassung die, wie er erklärte, „der Leitstern in dem Sturme sey," einzuflößen, und bemerkte klug, „man hätte wenig Ursache, gegen die Berauschungen des Sieges vorzukehren, wenn man für seine Existenz kämpfen müßte." Er gab an, daß die Krisis nächst bevorstände, und warnte die Kammer vor dem Benehmen des römischen Volkes in den spätern Zeiten, da es der Versuchung nicht widerstehen konnte, sich wüthenden abstrakten Diskussionen hinzugeben, während die Sturmböcke des gemeinschaftlichen Feindes die Thore der Hauptstadt erschütterten."

So trennten sich Buonaparte und die Kammer der Gesetzgebung, er, um sein Glück auf dem Schlachtfeld zu versuchen, sie, um an die Abänderung und Modificirung der Gesetze zu schreiten, und den von

ihm gemachten Verordnungen mehr das Ansehen und den Geist der Volksthümlichkeit einzuflößen, indem sie hofften, die Diktatur der Jakobiner würde einmal wieder an die Stelle der Diktatur des Kaisers treten. Jedermann sah ein, daß die Kaiserlichen und Republikaner bloß warteten, bis der Sieg gewonnen war, damit sie sich um die Beute balgen könnten, und so wenig fand sich die Nation geneigt, mit den thätigen, geschäftigen und unruhigen Demagogen, von welchen der Kampf gegen den Kaiser geführt werden sollte, zu sympathisiren, daß man beinahe allgemein mit ziemlicher Gleichgültigkeit ihre wahrscheinliche Vertreibung durch das Schwert Buonaparte's oder der Bourbons prophezeihte.

Viertes Kapitel.

Vorbereitungen zur Wiedereröffnung des Kriegs. – Stellung der verbündeten Heere, die sich zusammen auf eine Million beliefen. – Buonaparte's Macht beläuft sich auf nicht mehr als 200,000 Mann. – Die Konscription wird nicht gewagt. – National-Garde. – Ihre Abneigung zum Dienst. – Viele Provinzen sind feindlich gestimmt gegen Napoleon. – Fouché's Bericht deckt die weitverbreitete Unzufriedenheit auf. – Ein Aufstand in der Vendée wird unterdrückt. – Militärische Resource Frankreichs. – Napoleons Kriegsplan. – Paris wird vollkommen in Vertheidigungsstand gesetzt. – Die Pässe und Städte an der Gränze werden gleichfalls befestigt. – Generale, welche ein Kommando

unter Napoleon annehmen. – Er kündigt seine Absicht an, sich mit Wellington zu messen.

Wir haben nun die zur Invasion Frankreichs die ganze östliche Gränze entlang gemachten Vorbereitungen — zum Widerstande gegen seine zahlreichen Feinde, durch die Talente des Kaisers aufgebracht — und den innern Zustand des Landes selbst betrachtet.

Während die ersterwähnten Ereignisse in Frankreich statt fanden, machten die Verbündeten die riesenmäßigsten Anstrengungen zur Wiedereröffnung des Kriegs. Der Kanzler der Schatzkammer von England hatte unter erstaunungswürdigen Bedingungen ein Anlehn von 36 Millionen zu Stande gebracht, und die Verfügung über diesen Schatz hatte alle Truppen der Koalition in die größte Thätigkeit versetzt.

Der Kongreß wurde, um dem Kriegsschauplatz näher zu seyn, von Wien nach Frankfurt verlegt. Die Kaiser von Rußland und Oesterreich hatten sich mit dem König von Preußen noch einmal an die Spitze ihrer betreffenden Armeen gestellt. Die ganze östliche Gränze wurde von unermeßlichen Streitmassen bedroht. 150,000 Oesterreicher, durch Murats Schicksal ausser Thätigkeit gesetzt, konnten, da die Kantone der Coalition beigetreten, durch die Schweiz in Frankreich einbrechen. Eine gleich starke Armee bedrohte das höhere Rheinufer; Schwarzenberg führte den Oberbefehl über die Oesterreicher, und hatte unter sich Bellegarde, Frimont, Bianchi und Vincent. 200,000 Russen

drangen gegen die Gränzen des Elsaßes vor; der Erzherzog Constantin war zum Generalissimus ernannt; Barclai de Tolly, Saken, Langeron und andere aber waren die wirklichen Commandeurs. 150,000 Preußen unter Blücher rückten in Flandern ein, und zu ihnen stießen gegen 80,000 Mann Engländer, oder solche, die in englischem Solde standen, unter dem Herzog Wellington. Es müssen gleichfalls die Kontingente der verschiedenen deutschen Fürsten gerechnet werden, so daß die verbündeten Heere zusammen auf mehr als eine Million berechnet wurden. Der Leser darf jedoch nicht annehmen, daß eine so ungeheure Masse auf einmal aufgebracht wurde oder werden konnte; sie wurden natürlich zum Behuf einer leichtern Verpflegung, in verschiedenen Linien aufgestellt, und zu gegenseitigem Beistande nach einander herbeigeführt.

Um es mit dieser ungeheuren Masse aufzunehmen, hatte Napoleon mit seiner gewohnten Geschicklichkeit und Schnelligkeit Mittel von erstaunlichem Umfange aufgeboten. Die von den Bourbonen herabgesetzte regelmäßige Armee war durch die Einberufung der verabschiedeten Officiere und der entlassenen Soldaten von weniger als 100,000 Mann auf die doppelte Anzahl erfahrner Truppen der ersten Qualität gebracht; allein dieß wollte nichts heißen, dem Feinde gegenüber, und die Art der Konscription erinnerte zu sehr an Napoleons unglückliche Eroberungskriege, als daß er der Kammer der Abgeordneten vorzuschla-

gen wagte, oder von ihr die Erlaubniß zu erhalten hoffte, zu der alten und gehässigen Konscription seine Zuflucht zu nehmen, durch welche Napoleon sich getraute, im Monat Junius den effektiven Stand der Armee auf 300,000 Mann zu bringen. Indessen wurde vorgeschlagen, zum aktiven Dienst 200 Bataillons der Nationalgarde mobil zu machen, weil er diese zu seinem Zweck für die geeignetsten hielt, und diese mußten sich auf 112,000 Mann belaufen; es wurde auch vorgeschlagen, so viel Föderirte, d. h. Freiwillige, aus den niedern Ständen aufzubieten, als in den verschiedenen Departements zusammen gebracht werden konnten. Das Aufgebot der National-Garden wurde durch ein kaiserliches Dekret vom 5. April 1815 verordnet, und Kommissionäre, hauptsächlich Jakobiner, in die verschiedenen Departements ausgesandt, da Buonaparte sie gern wieder in ihrer eigenen Sphäre beschäftigte, und sich zu gleicher Zeit von ihrer Gegenwart in Paris befreite. Ihre Anstrengungen waren jedoch nicht im Stande, das Land zu der beabsichtigten Begeisterung zu erheben; denn es hatte entweder seine frühere Spannkraft nicht mehr, oder die Nation war zu sehr an ihre Redekünste gewohnt, als daß sie den entsprechenden Impuls gefühlt hätte. Freiheit und Gleichheit war nicht mehr der geeignete Ruf, sie unter die Fahne zu sammeln, und die Aufgebote durch eben so peremtorische Dekrete als die der Konscription, obgleich sie einen andern Namen führten, verbreiteten

in vielen Departements des nördlichen Frankreichs allgemeine Unzufriedenheit. Hier und in Bretagne zeigte sich die ungünstige Stimmung der Bewohner mehr in einer mürrischen, finstern Unempfindsamkeit, als in einer thätlichen Widersetzlichkeit gegen die Dekrete Napoleons. Die Nationalgarden weigerten sich auszurücken, und wenn sie dazu gezwungen wurden, ergriffen sie jede Gelegenheit, auszureißen und nach Hause zu kehren; so daß es oft geschah, daß ein Bataillon, welches bei der Musterung 600 Mann zählte, noch ehe sie zwei Stunden marschirt waren, auf den 5ten Theil zusammenschmolz. In den Departements la Sarthe, Marne und der niedern Loire wurde die weise Fahne aufgesteckt, und der Freiheitsbaum, welcher nach der politischen Wiedergeburt durch Buonaparte an mehreren Orten wieder aufgepflanzt worden war, umgerissen. Die öffentliche Stimmung zeigte sich in vielen Provinzen höchst ungünstig für Napoleon.

Ein von Fouché verfaßter Bericht gab in übertriebenem Maße das allgemeine Mißvergnügen kund. Napoleon betrachtete diese Mittheilung immer als in der Absicht, seiner Sache zu schaden, gegeben, und da dieser unbeständige Staatsmann bereits in geheimem Briefwechsel mit den Verbündeten stand, so ist es wahrscheinlich, daß sie zur Aufmunterung der Royalisten und zur Entmuthigung der Anhänger Napoleons dienen sollte. Dieser Erzintrigant, dem nach einem Ausdrucke vom Junius die Verrätherei selbst nicht

trauen

trauen konnte, war einmal nahe dabei, in seinen eigenen Schlingen gefangen zu werden, und obgleich er die Sache mit außerordentlicher Geschicklichkeit betrieb, so hätte ihn Napoleon doch verhaften oder erschießen lassen, wenn ihm nicht Carnot bedeutet hätte, daß, wenn er dies thäte, seine eigene Herrschaft keine Stunde mehr Bestand haben würde. *)

*) Die Details dieser Intrigen zeigten, mit welcher Kühnheit und Gefahr Fouché in dem trüben Wasser, das sein Element war, watete, schwamm, oder untertauchte. Ein Agent des Fürsten Metternich war nach Paris geschickt worden, um von Seiten der Oesterreichischen Regierung mit ihm in Verbindung zu treten. Diese Person fiel durch ein Geldgeschäft in Verdacht, und wurde Buonaparte von seiner innern Polizei, welche, da man in einem wohlgeordneten Staate nicht vorsichtig genug seyn kann, die allgemeine Polizei unter Fouché bewachte und ausspionirte, als verdächtig angegeben und verhaftet. Der Agent wurde vor Buonaparte gebracht, welcher ihm drohte, ihn auf der Stelle erschießen zu lassen, wenn er ihm nicht alles der Wahrheit gemäß angeben würde. Auf diesen Zuspruch gestand er denn, daß Metternich ihn an Fouché abgesandt habe, letztern zu ersuchen, einen zuverläßigen Agenten nach Basel zu schicken, und dort mit einer vertrauten Person von Seiten des Oesterreichischen Ministers zusammenzutreten, die Fouché's Abgesandten an einem besondern Zeichen erkennen würde, das der Berichterstatter gleichfalls angab. „Haben Sie sich Ihres Auftrags, in sofern er Fouché betrifft, entledigt?“ fragte der Kaiser. — „Ja,“ antwortete der Oesterreichische Agent. — „Und hat er Jemand nach Basel abgeschickt?“ — „Das kann ich nicht sagen.“ — Der Agent wurde in strengem Verhaft behalten. Baron Fleury de Cha-

Auf solche Weise sah sich Buonaparte bereits auf die Würde eines Generalissimus der Republik redu-

---

boulon wurde sogleich nach Basel abgeschickt, um dort den Agenten zu spielen, den Fouché dahin hätte abschicken sollen, und den Karakter der Intrige zwischen den Ministern von Frankreich und Oesterreich zu ergründen. Fouché entdeckte bald, daß der von Metternich an ihn gesandte Agent vermißt wurde, conjektirte sein Schicksal, und suchte sogleich bei dem Kaiser eine Audienz zu bekommen. Nachdem er über mehrere Gegenstände mit ihm gesprochen hatte, erinnerte er sich auf einmal, und bat mit scheinbarer Gleichgültigkeit um Verzeihung, ihm nicht gleich anfangs eine Sache von einiger Bedeutuug erwähnt zu haben, allein er habe sie unter dem Drange der Geschäfte vergessen. „Es sey von der Oesterreichischen Regierung ein Agent an ihn gekommen," sagte er, „und habe ihn ersucht, eine vertraute Person nach Basel an einen Korrespondenten Metternichs zu schicken. Er frage nun, ob es Seiner Majestät gefalle, auf diesem Wege die geheimen Absichten des Feindes wegzubekommen." Napoleon ließ sich durch diesen Kunstgriff nicht täuschen. Es waren mehrere Spiegel in dem Zimmer, durch welche er die übel verhehlte Verlegenheit seines treulosen Ministers abnehmen, und sich daran weiden konnte. „Monsieur Fouché," sagte er, „es kann gefährlich werden, wenn Sie mich als Thoren hebandeln wollen; ich habe Ihren Agenten in sicherem Gewahrsam, und durchdringe ihre ganze Intrige. Haben Sie nach Basel gesandt?" – „Nein, Sire." – „Um so besser für Sie; denn hätten Sie's gethan, so wäre es Ihr Tod gewesen." – Fleury konnte nichts von Bedeutung von Werner, dem Vertrauten Metternichs, mit dem er in Basel zusammenkam, herausbringen. Der Oesterreicher schien Mittheilungen von Fouché zu erwarten, ohne vorbereitet zu seyn, seiner Seits welche zu machen. Fleury deutete auf den Plan

zirt, und es gab manche, die es wagten, ihn zu bitten, die Wunden des Vaterlandes durch eine zweite Thron-Entsagung zu Gunsten seines Sohnes zu heilen, — eine Maßregel die, wie die Volkspartei glaubte, die drohende Gefahr einer Invasion abwenden würde.

Mittlerweile brach um die Mitte des Monat Mai ein kurzer Aufstand in der Vendée unter d'Antichamp Suzannet, Sapinau und besonders dem tapfern la Roche Jacquelin aus. Er war weder lang noch blutig,

---

einer Ermordung Buonaparte's hin, welchen Werner mit Abscheu als einen Gedanken verwarf, der Metternich oder den Verbündeten nie kommen könnte. Sie machten eine zweite Zusammenkunft aus; allein Fouché benachrichtigte in der Zwischenzeit den Oesterreicher von der Entdeckung, und Fleury fand bei seiner zweiten Reise nach Basel keinen Herrn Werner mehr.

Buonaparte giebt von dieser Intrige in seinen Unterhaltungen auf St. Helena beinahe dasselbe, was Fouché in seinen Memoirs; allein Napoleon erwähnt nicht, daß Carnot die Sache dahin vermittelt habe, daß Fouché nur nach gesetzlicher Untersuchung hingerichtet werden dürfte. „Sie können Fouché heute erschießen lassen," sagte der alte Jakobiner; „aber morgen wird es mit Ihrer Herrschaft zu Ende seyn. Das Volk der Revolution erlaubt Ihnen bloß unter der Bedingung auf dem Throne zu sitzen, daß Sie seine Freiheiten respectiren. Es hält Fouché für eine seiner stärksten Garantien. Wenn er schuldig ist, so muß auf gesetzlichem Wege gegen ihn verfahren werden." Buonaparte konnte durch die Sendung Fleury's keinen Beweis gegen Fouché bekommen, und mußte über etwas ein Auge zudrücken, dessen Wahrheit, wie er wohl sah, augenscheinlich war.

denn es ward unter den Generalen Lamarque und Travot ein übermächtiges Truppenkorps gegen die Insurgenten abgeschickt. Das Volk war zum Widerstand schlecht vorbereitet und die Regierung bedrohte es mit der größten Strenge, da die Instruktionen Carnots für das Militair einen bedeutenden Zusatz seiner alten Erziehung in der Schule des Schreckens enthielten.

Die Deputirten-Kammer sanktionirte jedoch nicht in jeder Hinsicht die strengen Maßregeln der Regierung. Als ein Mitglied mit Namen Leguevel einen Antrag auf Bestrafung der Royalisten im westlichen Frankreich machte, so hörte ihn die Versammlung mit Geduld und Beifall vorschlagen, daß die Güter und das Vermögen der Rebellen (welche er als Räuber, Priester und Royalisten bezeichnete) konfiszirt werden sollten; als er aber hinzusetzte, daß nicht allein die Insurgenten selbst, sondern auch ihre Verwandten in gerader Linie Aszendenten oder Deszendenten für gesetzlos erklärt werden sollten, trieb ein allgemeiner Ausruf des Abscheu's den Redner von dem Tribunal.

Nach einem Treffen in der Nähe von La Roche Servière, das dem tapfern La Roche Jacquelin das Leben kostete, unterzeichneten die übrigen Chefs eine Kapitulation, nach welcher sie ihre Leute entließen, und ihre Waffen niederlegten, während sie, wenn sie sich nur noch wenige Tage gehalten, die Nachricht von der Schlacht bei Waterloo bekommen hätten. Befreit

von offenem Bürgerkrieg, hatte nun Napoleon Muße, sich zum Kampfe mit dem Ausland zu rüsten.

Die Mittel, welche von der französischen Regierung verwendet wurden, und die wir bereits angedeutet, hatten Carnot in Stand gesetzt, die Kräfte der Nation als sehr beträchtlich schildern zu können. Nach seinem Bericht an die beiden Kammern gab er an, daß am 1sten April 1814 die Armee aus 450,000 Mann bestanden hätte, die von den Bourbons auf 175,000 reduzirt worden wären. Seit der Rückkehr Napoleons sey die Zahl der Kombattanten jeder Waffengattung zusammen auf 375,000 Mann gestiegen, und vor dem 1sten August erwarte man, daß sie eine halbe Million betragen würden. Die kaiserlichen Garden, die des Vaterlandes Stolz in Friedenszeiten, und sein bestes Bollwerk in Zeiten des Krieges genannt wurden, waren zu 40,000 Mann ergänzt.

Erstaunliche Anstrengungen hatten, wie der Bericht auswies, die Verluste an Artillerie während der unglücklichen Jahre 1812, 1813 und 1814 wieder ersetzt, Magazine, Munition, Waffen aller Art waren dieser Angabe nach im Ueberfluß vorhanden. Die Remontirung der Reiterei war auf eine solche Art vollendet, daß sie allgemeines Erstaunen erregte. Schlüßlich wurde als Reserve-Armee die ganze Masse sekuntärer National Garden aufgeführt, die so genannt wurden, weil sie nicht in der Zahl der für mobil erklärten erkohrnen Korps aufgeführt waren. Allein die

Mehrzahl derselben war zum Dienst untauglich, und abgeneigt zu dienen, auch konnte man nur auf sie in Betreff der Sicherung der öffentlichen Ruhe rechnen. Korps von Föderirten waren in allen Distrikten gebildet worden, wo sich Material zu ihrer Bildung vorfand.

Aus diesen Streitkräften wählte Napoleon eine große Armee aus, die unter seiner persönlichen Anführung agiren sollte; sie war mit großer Sorgfalt auserwählt, und die Ausrüstung ihres Materials in der größten Ausdehnung und Vollständigkeit vor sich gegangen. Sie mochten sich auf 150,000 Mann belaufen, eine Truppenmacht, wie sie schicklicher Weise nach einem Operationsplan handeln, oder unter einem Generalissimus stehen kann. Es muß ein großer Abzug gemacht werden, um den genauen Bestand seiner Effektivmacht zu bestimmen.

So vorbereitet zum Kriege durfte man nicht zweifeln, daß Buonaparte mit Offensivoperationen den Feldzug eröffnen werde. Zu warten bis der Feind all seine Streitkräfte an seiner Gränze versammelt hätte, würde sich weder für den Mann noch für den Augenblick geschickt haben; es lag ganz in seinem System, seiner Disposition und in seinem Interesse, sich über einzelne Armeekorps herzumachen, sie zu überrumpeln, und durch ihre Zerstreuung oder Vernichtung Frankreich zu neuen Anstrengungen in seiner Sache zu ermuthigen, die konföderirten Mächte in Furcht zu setzen, und Zeit zu gewinnen, den Saamen der Zwietracht

in die Ligue zu säen. Selbst die Royalisten, deren Interesse so sehr bei der Niederlage Buonaparte's betheiligt war, wurden niedergeschlagen, als sie seine riesenmäßigen Zurüstungen mitansahen, und sagten als erstes Resultat glückliche Erfolge voraus, obgleich sie überzeugt waren, daß er, wie im Jahre 1814 durch Uebermacht und wiederholte Anstrengungen überwältigt werden würde.

Obgleich alle die Art der Taktik erriethen, welche Napoleon befolgen würde, so waren doch die Meinungen über den Punkt, auf welchem er seine ersten Operationen unternehmen würde, sehr verschieden; und im Allgemeinen setzte man voraus, daß er auf die Stärke von Lisle, Valenciennes und andere feste Plätze auf den Gränzen von Flandern vertrauend, seinen ersten wirklichen Angriff, wenn er auch anderswo Diversionen machen würde, auf Mannheim in der Absicht unternehmen werde, die Armee der Oesterreicher und die der Russen, welche sich hier aufstellten, zu trennen, und besonders anzugreifen, ehe sie eine Kommunikationslinie errichten könnten. Wenn es ihm gelang, die Fortschritte der Oesterreicher und Russen dadurch zu hemmen, daß er seine Hauptmacht auf diesen Punkt richtete, ehe sie vollständig vorbereitet waren, so glaubte man, daß er den Plan der Alliirten für diesen Feldzug vereiteln könnte.

Allein Buonaparte ging darauf aus, gegen die Unternehmendsten und Kühnsten der Invasionsarmee

einen entscheidenden Schlag auszuführen. Er kannte Blücher, und hatte von Wellington gehört; er entschloß sich daher, gegen diese Generale vorzurücken, während er den langsameren und vorsichtigern Anmarsch des Oesterreichischen Generals Schwarzenberg, Mauern, Wälle und feste Plätze entgegensetzte, und darauf rechnete, daß die Entfernung der Russen ihre Fortschritte unwirksam machen würde.

Nach diesem allgemeinen Plane wurde Paris unter der Leitung des General Haxo auf der nördlichen Seite durch eine doppelte Fortifikationslinie vollständig in Vertheidigungsstand gesetzt, so daß, wenn die erste genommen war, die Vertheidiger sich in die zweite zurückziehen konnten, statt, wie es im vorigen Jahre der Fall war, genöthigt zu werden, die Höhen zu verlassen, und sich auf die Stadt zu werfen. Montmartre wurde sehr stark befestigt, der südliche Theil der Stadt auf der entgegengesetzten Seite der Seine, war bloß mit einigen Feldschanzen bedeckt, da die offene Lage des Terrains nicht mehr erlaubte. Allein die Seine selbst wurde als Barriere betrachtet, wie sie sich auch im Jahre 1814 erwiesen hatte.

An den Gränzen wurden ähnliche Vorsichts-Maßregeln getroffen, an fünf Hauptpässen der Vogesen Gebürge wurden Verschanzungen angebracht, und alle natürlichen Pässe und Haltpunkte von Lothringen wurden in bestmöglichsten Vertheidigungsstand gesetzt. Die Posten auf der inneren Linie wurden mit größter Sorg-

falt verstärkt, die militärische Position unter den Mauern von Lyon mit großen Kosten und Anstrengung vervollkommnet, ein Brückenkopf (tête de pont) ward an Le Brotteaux errichtet; eine Zugbrücke und Barrikade schüzte die Vorstadt Guilottiere, zwischen der Saone und dem Rhein und auf den Höhen von Pieron Encise und Saint Jean wurden Redouten aufgeworfen. Guise, Vitry, Soissons, Chateau-Tierey, Langres und alle nur etwas haltbaren Städte wurden so fest, als Pfahlwerk, Pallisaden, Redouten und Feldschanzen sie immer machen konnten. Die russischen Armeen obgleich im Anzug begriffen, waren noch nicht in die Operationslinie eingerückt; und Napoleon hoffte ohne Zweifel, daß diese Hindernisse vor der österreichischen Linie jedes schnelle Vorrücken von dieser Seite aufhalten würde, da die wohlbekannte Taktik jener Schule sich dagegen erklärt, im Rücken, vom Feinde besezte Festungen oder Städte zu lassen, wenn sie auch noch so unbedeutend oder schlecht mit Besatzung versehen waren oder durchaus maskirt werden konnten.

Im Begriff, seine Operationen zu beginnen, entbot Napoleon seine besten und erfahrensten Generale zu sich, Soult, der frühere Kriegsminister Ludwigs XVIII. ward zum Generalmajor ernannt, wie er sagte, nicht als Feind des Königs, sondern als Bürger und Soldat, dessen Pflicht es wäre, jedem zu gehorchen, der an der Spitze der Regierung stände, wie der Vikar von Bray gegen jedes Haupt der Kirche pro tempore

in geistlicher Unterwürfigkeit stehen müßte; Ney bekam den Befehl, sich zu der Armee bei Lisle zu begeben, „wenn er wünsche," so drückte sich der Befehl aus, „der ersten Schlacht anzuwohnen." Macdonald wurde sehr angegangen, ein Kommando anzunehmen; allein er wieß es mit Unwillen von sich ab. Der Kriegsminister Davoust unternahm es, ihm seine Gewissensskrupel zu benehmen, und sprach davon, was seine Ehre verlangte. „Sie sind es nicht," erwiederte der Marschall, „von dem ich die Verpflichtungen der Ehre lernen werde," und bestand auf seiner Weigerung. D'Erlon, Reille, Vandamme, Gerard und Mouton Duvernet kommandirten als Generallieutenants, die Kavallerie war unter das Kommando von Grouchy gestellt, den Napoleon zum Marschall erhoben hatte. Pajol, Excelsmans, Milhaud, und Kellermann kommandirten unter ihm; Flahault, Dejean, Labedoyère und andere Offiziere von Auszeichnung waren des Kaisers Generaladjudanten. Die Artillerie bestand aus 300 Feldstücken; die Kavallerie belief sich auf beinahe 25,000 Mann, die Garde auf das nämliche und es ist nicht zu zweifeln, daß die ganze Armee sich zu einer Effektivmacht von beinahe 130,000 Soldaten in der vollständigsten Waffenrüstung und Equipirung belief, die nun in einen Krieg auszogen, den sie selbst veranlaßt, und unter einem Kaiser, den sie selbst geschaffen hatten, indem sie in Herz und Mund den Wahlspruch: Tod oder Sieg führten.

Zum Schutze der übrigen Gränze, während Napoleons Feldzug in Flandern, bekam Suchet das Kommando an der Gränze der Schweiz, mit der Ordre, nach dem 14. Junius, den Buonaparte zum Anfang der Feindseligkeiten festgesetzt, so bald als möglich Montmeillan zu attaquiren. Massena wurde beordert, sich nach Metz zu begeben, um das Kommando dieser wichtigen Festung, und den Oberbefehl über die dritte und vierte Division zu übernehmen. Nachdem so alle Vorkehrungen getroffen waren, kündigte endlich Napoleon an, was schon lange insgeheim seine Gedanken beschäftigt hatte. „Ich gehe," sagte er, als er sich in seinen Wagen warf, um sich zur Armee zu begeben, „ich gehe, um mich mit Wellington zu messen."

Obgleich Napoleons Aeusserungen so zuversichtlich und herausfordernd waren, so waren die Gefühle in seinem Innern von ganz verschiedener Art. „Ich fühlte," wie er sich nachmals in seiner Verbannung ausdrückte, „nicht mehr jenes volle Zutrauen auf endlichen Erfolg, das mich bei meinen früheren Unternehmungen begleitet hatte. War es, daß ich über die Jahre hinaus war, in welchen man gewöhnlich vom Glücke begünstigt wird, oder daß der Impuls meiner Laufbahn in meinen Augen und vor meiner eigenen Einbildungskraft gehemmt war; gewiß ist, daß ich niedergeschlagen war; das Glück, welches gewohnt war, meinen Schritten zu folgen, und mich mit seinen Gunstbezeugungen zu überhäufen, war nun eine

strenge Göttin geworden, von der ich nur wenige Gunstbezeugungen erhalten konnte, wofür sie wieder strenge Vergeltung forderte. Ich hatte nicht sobald einen Vortheil gewonnen, als auch gleich wieder ein Wechsel kam." In solcher Stimmung, die durch die Umstände, unter welchen er den Feldzug unternommen, nicht ungerechtfertigt, und durch den Erfolg nicht widerlegt wurde, begann Napoleon seinen lezten und kürzesten Feldzug.

Fünftes Kapitel.

Wellingtons Armee besetzt Brüssel, – die Blüchers koncentrirt sich an der Sambre und der Maas. – Napoleon mustert seine große Armee am 14. Junius. – Rückt gegen Charleroi vor. — Sein Plan, die Armeen der ihm gegenüberstehenden zwei Generale zu trennen scheitert. — Wellington und Blücher kommen in Bric zusammen. — Die brittische Armee koncentrirt sich zu Quatre-Bras. Napoleons Angriffsplan. — Schlacht bey Ligny und Niederlage Blüchers am 16. Junius. — Treffen bei Quatre-Bras an demselben Tag. — Die Engländer behaupten das Schlachtfeld. — Blücher vereitelt die Verfolgung der Franzosen. — Napoleon kommt mit Ney zusammen, — Rückzug der Engländer auf Waterloo, wo der Herzog von Wellington sich entschließt, Halt zu machen. — Oertlichkeit des berühmten Schlachtfeldes.

Die dreifache Linie starker Festungen an den Grenzen von Belgien, im Besitze der Franzosen, diente

Napoleon zu einem Vorhang, hinter welchem er seine Aushebungen machen und seine Streitkräfte nach Gefallen vereinigen konnte, ohne daß die Verbündeten oder ihre Generale im Stande waren, seine Bewegungen zu beobachten, oder sich zu dem Angriffe zu rüsten, den solche Bewegungen ankündigten. Auf der andern Seite lag die Gränze von Belgien seiner Beobachtung offen, und er kannte im Allgemeinen vollkommen die Bewegungen der alliirten Truppen.

Wären die Franzosen vorbereitet gewesen, im Monat Mai den projektirten Angriff auf Flandern zu machen, so würden sie keine so furchtbare Macht gegen sich im Felde gefunden haben, da zu jener Zeit die Truppen des preußischen Generals Kleist und des Erbprinzen von Oranien zusammen nicht über 50,000 Mann betrugen; allein die Rückkehr Napoleons, welche den Krieg wieder anfachte, war ein Ereigniß, das in Frankreich ebenso unerwartet, als in Flandern eintrat, und deßhalb war die Nation auch ebenso wenig vorbereitet einen Angriff zu machen, als die Verbündeten ihn abzuwehren. So geschah es, daß, während Napoleon eine hinlängliche Armee durch die erwähnten Mittel zusammenzog, der Herzog von Wellington, welcher im Anfang Aprils von Wien aus zu Brüssel ankam, die festen Plätze Ostende, Antwerpen und Nieuport, welche die Franzosen nicht geschleift hatten, in Muße mit Truppen besetzen und verproviantiren, so wie auch Ypres, Touray, Mons und Ath befesti-

gen konnte; er hatte auch Zeit, aus England Verstärkungen zu beziehen und die deutschen, holländischen und belgischen Kontegente zu sammeln.

So koncentrirt und verstärkt mochte die Armee des Herzogs von Wellington sich auf 30,000 Mann englischer Truppen belaufen. Es waren jedoch nicht jene Veteranen, die während des Kriegs auf der Halbinsel unter ihm gedient hatten und deren Kern zu der amerikanischen Expedition abgesandt war. Die meisten waren nachgezogene Bataillons oder Regimenter, die erst kurz noch durch neue Rekruten ergänzt worden waren, die fremden bestanden aüs 15,000 Hannoveranern, und der berühmten 8000 Mann starken deutschen Legion, welche sich so oft in Spanien ausgezeichnet hatten, aus 5000 Braunschweigern unter ihrem ritterlichen Herzog, und aus ungefähr 17,000 Mann belgischer, holländischer und nassauischer Truppen unter dem Oberbefehl des Prinzen von Oranien.

Große und gerechte Hoffnung ward auf die Deutschen gesetzt; gegen die Treue der belgischen Truppen aber hegte man einige Besorgnisse. Es hatte unter ihnen Unzufriedenheit geherrscht, die einmal in offene Empörung ausgebrochen, und nicht ohne Blutvergiessen unterdrückt worden war. Die meisten von ihnen hatten in den Reihen der Franzosen gedient, und es war zu befürchten, daß viele von ihnen die gemeinschaftliche Sache gefährdeten, Korrespondenzen unterhielten, und den Franzosen günstige Gesinnungen heg-

ten. Buonaparte stand in demselben Glauben, er brachte in seinem Gefolg mehrere belgische Offiziere mit, indem er hoffte, es würde gleich bei seinen Eintritt in die Niederlande eine Bewegung zu seinen Gunsten entstehen. Allein die Flamänder sind ein gutgesinntes, verständiges Volk; obgleich ihnen unter der Regierung eines protestantischen und holländischen Fürsten Besorgnisse für ihre Religion und Privilegien eingeflößt worden waren, so waren diese doch vor ihrer Furcht einer Rückkehr der Tyrannei Napoleons dahingeschwunden. Einige dieser Truppen hielten sich mit ausgezeichneter Tapferkeit und die meisten von ihnen behaupteten den alten Kriegsruhm der Wallonen. Die holländischen Truppen waren insgemein dem Prinzen von Oranien und der Sache der Unabhängigkeit enthusiastisch ergeben.

Die preußische Armee war in einem unglaublich kurzen Zeitraum nach der Bekanntmachung von Napoleons Rückkehr auf ihren höchsten Kriegsstand ergänzt und auf einen Grad verstärkt worden, der in Erstaunen setzt, wenn man bedenkt, wie viel die Ressourçen eines Staats von dem Eifer ihrer Einwohner abhängig sind. Ihr enthusiastischer Haß gegen Frankreich, der theils aus der Erinnerung an frühere Mißhandlungen, theils aus der späterer Siege, entsprang, ward durch die Hoffnung auf Triumph und Rache noch gesteigert, und sie zogen in diesen neuen Krieg, wie zu einem nationalen Kreuzzug gegen ei-

nen abgesagten Feind, den sie, so es angieng, unbarmherzig mit Füßen getreten hätten. Blücher war jedoch durch die Unzufriedenheit der sächsischen Truppen eines beträchtlichen Theils seiner Armee beraubt. Es war eine Meuterei unter ihnen ausgebrochen, als der Kongreß seine Absicht ankündigte, einen Theil des sächsischen Landes Preußen einzuverleiben; viel Blutvergießen war gefolgt und man hielt für das Beste, die sächsischen Truppen als Besatzung in den deutschen Festungen zurückzulassen.

Fürst Blücher kam mit der preußischen Armee zu Lüttich an, die, an der Sambre und der Maas koncentrirt, Charleroi, Namur, Givet und Lüttich besetzte; der Herzog von Wellington besetzte Brüssel, wo er sein Hauptquatier aufgeschlagen hatte, und sezte sich mit seinem linken Flügel mit dem rechten der Preussen in Kommunikation. Man glaubte allgemein, Napoleons gedrohter Anmarsch würde gegen Namur Statt finden, weil er bei dieser unbefestigten Stadt am wenigsten Widerstand erwarten würde.

Die ersten Korps des Herzogs von Wellington unter dem Prinzen von Oranien mit zwei Divisionen Engländer, zwei hannoveranischen und zwei belgischen besetzten Enghien, Braine le Comte und Nivelles, und dienten der preußischen Division unter Ziethen, der vor Charleroi stand, zur Reserve. Die zweite Division, von Lord Hill befehligt, bestand aus zwei englischen, einer belgischen und zwei hannoveranischen

Divisionen.

Divisionen. Sie kantonirte vor Halle, Oudenarde und Grammund. Die Reserve Picton, der auf Lord Wellingtons Bitte die erste Stelle nach ihm im Kommando übernommen hatte, bestand aus den noch übrigen zwei englischen Divisionen nebst drei hannoveranischen, und war vor Brüssel und Gent stationirt; die Kavallerie hielt Grammont und Nieve besetzt.

Die englisch-belgische Armee war daher so aufgestellt, daß die Divisionen unter sich und mit den Preussen auf die erste authentische Nachricht, daß der Feind sich in Bewegung gesetzt habe, sich zusammenziehen konnte. Zu gleicher Zeit wurden mehrere Korps nothwendig theilweise detachirt, weil man sie so leichter (besonders die Kavallerie) verwenden konnte, und nicht vorhersehen konnte, in welcher Richtung der französische Kaiser seinen Angriff machen würde; weßhalb es nothwendig wurde, eine so ausgedehnte Vertheidigungslinie zu unterhalten, um auf jedem Punkte auf seine Ankunft vorbereitet zu seyn. Dies ist ein nothwendiger Nachtheil der devensiven Stellung; wenn der General, welcher die Defensive hält, alle seine Streitkräfte auf einen Punkt der zu vertheidigenden Linie koncentrirte, so würde der Feind natürlich seinen Angriff auf einen andern Punkt richten, welchen eine solche Koncentrirung verhältnißmäßig entblößen mußte.

Indessen rückte Napoleon in Person mit seiner Garde, die von Paris angekommen war, am 12. Junius gegen Vervins vor. Die andern Divisionen sei-

ner auserwählten großen Armee hatten sich an der Gränze zusammengezogen, und die ganze, aus fünf Divisionen Infanterie und vier Divisionen Kavallerie bestehende Armee hatte sich am 14. desselben Monats mit einer Heimlichkeit und Schnelligkeit, die das gewohnte Talent ihres Kommandanten beurkundete, vor Beaumont versammelt. Napoleon musterte seine Truppen in Person; rief ihnen ins Gedächtniß zurück, daß dies der Jahrstag der großen Siege von Marengo und Friedland sey und erinnerte sie, daß die Feinde, welche sie damals besiegt hätten, dieselben seyen, die sich ihnen nun entgegen setzen. „Sind sie und wir,“ fragte er, „nicht mehr dieselben?“ Diese Rede machte den stärksten Eindruck auf die französischen Soldaten, bei denen der militärische und nationelle Ehrgeiz schnell aufgeregt wird.

Am 15. Junius rückte die französische Armee nach allen Richtungen vor. Ihre aus leichten Truppen bestehende Avantgarde zog im Angesicht der alliirten Observationskorps an dem westlichen Ufer der Sambre hinab. Sie rückten gegen Charleroi an, das von den Preußen unter General Ziethen gut vertheidigt aber am Ende genöthigt wurde, sich auf das große Dorf Gosseließ zurückzuziehen. Hier wurde ihm der Rückzug von der zweiten französischen Division abgeschnitten und Ziethen genöthigt, seine Route nach Fleurus zu nehmen, wo er sich mit den preußischen Korps vereinigte, die vor den Dörfern Ligny und St. Amand standen. Der preußi-

sche General hatte jedoch seine Ordre befolgt, daß er den Feind durch seinen Widerstand so lange hinhielt, um Zeit zu bekommen, den nöthigen Lärm zu machen. Bei dem Angriff und dem Rückzug verlor er vier oder fünf Kanonen, und eine beträchtliche Anzahl an Todten und Verwundeten.

Durch diese Bewegung wurde Napoleons Plan offenbar; er war klug und kühn; seine Truppenmacht war nicht im Stande, es mit den vereinigten Armeen Blüchers und Wellingtons aufzunehmen; wenn es ihm aber gelang, den einen Feind von dem andern zu trennen, so hatte er den Vortheil, gegen den einen mit seiner Hauptmacht zu agiren, während er durch hinlängliche Detachements den andern im Schache hielt. Um dieses meisterhafte Manöuvre auszuführen, war es nothwendig, sich auf einen Theil der brittischen Avantgarde zu werfen, der seine Position in Quatre Bras hatte, und den noch weiter vorgerückten Posten in Frasnes, wo ein Theil der nassauischen Truppen stationirte. Allein die ausserordentliche Schnelligkeit von Napoleons Eilmärschen hatte zum Theil die Ausführung seines Planes dadurch verhindert, daß er seine Streitkräfte zu sehr vertheilte, und er zu einer Zeit, wo jede Stunde von Wichtigkeit war, sich genöthigt sah, in Charleroi zu bleiben, bis seine ermüdete durch Eilmärsche erschöpfte Armee sich wieder gesammelt hatte.

Indessen wurde Ney gegen Frasnes und Quatre Bras detachirt; allein die Truppen von Namur hielten

ihren Posten bis an den Abend des 15. Juni. Es ist möglich, daß der französische Marschall seinen Zweck erreicht haben würde, wenn er Frasnes mit seiner ganzen Macht angegriffen hätte; als er aber die Kanonade von Fleurus (die Aktion gegen Ziethen) hörte, detachirte er eine Division, um den Franzosen dahin zu Hülfe zu kommen. Für dieses eigenmächtige Einschreiten, statt sich genau an seine Ordre zu halten, wurde Ney getadelt; was mit Grouchy's Fall sonderbar genug kontrastirt, da Napoleon auf ihn die ganze Schuld der Niederlage vor Waterloo schob, weil er seine Ordre ganz genau befolgte und den Preußen bei Wavre zu Leibe gieng, statt auf die Kanonade auf seiner Linken eine Diversion zu machen. Das von Napoleon beabsichtigte Manöuvre schlug so fehl, wäre aber beinahe gelungen; er blieb jedoch immer noch bei seinem Plane, wo möglich die brittische Armee von den Preußen zu trennen.

Der brittische General bekam zu Brüssel am 15ten um 6 Uhr Abends die Nachricht von dem Vorrücken der Franzosen, allein sie war nicht bestimmt genug, um ihn zu vermögen, mit seiner Armee vorzurücken, in einem Zeitpunkt, wo eine falsche Bewegung unersetzlichen Nachtheil gebracht hätte. Um 11 Uhr Nachts langte die bestimmte Nachricht von Brüssel an, daß die Franzosen auf der Linie der Sambre im Anzuge seyen. In Eile brachen Verstärkungen nach Quatre Bras auf, und der Herzog von Wellington kam hier früh Morgens am 16ten persönlich an, und ritt von dieser Position sogleich nach

Bric, wo er eine Zusammenkunft mit Blücher hielt. Es ergab sich dann, daß die Hauptmacht der Franzosen im Begriffe war, sich gegen die Preußen zu wenden.

Blücher war zu ihrem Empfange gerüstet. Drei Divisionen zu einer Anzahl von 80,000 Mann hatten sich auf einer Kette von kleinen Hügeln, die sich von Bric nach Sombref erstreckten, aufgestellt; vor ihrer Linie lagen die Dörfer Groß und Klein St. Amand, so wie auch Ligny, welche alle gut besetzt waren. Von seiner äußersten Linken konnte Blücher mit den Engländern zu Quatre Bras in Kommunikation treten, wo der Herzog von Wellington so schnell, als es die Zeit erlaubte, seine Armee koncentrirte. Die vierte preußische Division, von Bülow befehligt, war zwischen Lüttich und Hennegau stationirt, und zu weit entfernt, als daß sie herbeigeführt werden konnte, obgleich man jede Anstrengung dazu machte. Blücher wagte es jedoch, ungeachtet der Abwesenheit Bülow's, in dieser Position eine Schlacht anzunehmen, indem er sich auf den Beistand der englischen Armee verließ, welche durch eine Seitenbewegung auf seiner Linken zu seinem Beistande eintreffen sollte.

Napoleon hatte mittlerweile seinen eigenen Schlachtplan entworfen; er beschloß, Ney mit einer Division von 45,000 Mann zurückzulassen, mit der Ordre, die Engländer von Quatre Bras zu vertreiben, ehe sich ihre Armee koncentrirte und verstärkte, und so ihre Cooperation mit Blücher zu verhindern, während er selbst mit der Hauptmacht seiner Armee die Preußen in ihrer Position vor

Ligny angriff. Während Ney so auf dem linken französischen Flügel bei Frasnes und Quatre Bras und Buonaparte auf dem rechten vor Ligny stand, diente eine Division unter D'Erlon von etwa 10,000 Mann als Centrum der Armee, und war in der Nähe von Marchiennes aufgestellt, von wo aus sie durch einen Seitenmarsch Ney oder Napoleon zu Hülfe kommen konnte, wenn sie ihren Beistand verlangten. Da am 16. Juni auf solche Weise zwei Schlachten vorfielen, so wird es nöthig, sie beide besonders zu berichten.

Die vor Ligny war die Hauptaktion. Der französische Kaiser war nicht im Stande, seine Streitkräfte zu koncentriren, um den Angriff auf die Preußen zu eröffnen, bis 3 Uhr Nachmittags; um welche Stunde er denselben mit ausserordentlicher Wuth auf der ganzen preußischen Linie begann. Nach einem unausgesetzten Angriff von 2 Stunden konnten sich die Franzosen kaum in den Besitz eines Theils von dem Dorfe von St. Amand setzen. Die Position der Preußen war jedoch in so fern nachtheilig, daß der größte Theil ihrer Armee auf den Höhen stand, der Rest die an ihrem Fuße liegenden Dörfer besetzt hielt, so daß die den letztern zugeschickten Verstärkungen während ihres Herabsteigens dem Feuer der unten auf den Wiesen aufgestellten französischen Artillerie ausgesetzt waren. Ungeachtet dieses Uebelstandes, durch welchen die Preußen sehr viel litten, hielt Napoleon den Ausgang des Kampfes für so zweifelhaft, daß er nach der Division D'Erlon's sandte, die, wie wir schon erwähnten, in der Nähe von Marchiennes, halb-

wegs zwischen Quatre Bras und Ligny, stationirt war. Als er indessen bemerkte, daß Blücher bei St. Amand seine Reserve zusammenzog, änderte er seinen Angriffsplan und richtete alle seine Macht gegen Ligny, von dem er endlich, nach einem verzweifelten Widerstand, Besitz nahm. Die französischen Garden, von ihrer schweren Kavallerie unterstützt, stiegen die Höhen hinan, und griffen die preußische Position im Rücken von Ligny an. Die Reserven der preußischen Infanterie waren aber nach St. Amand abgesandt, und Blücher hatte somit kein Mittel, seinen Angriff anders abzuweisen, als durch seine Kavallerie. Er stellte sich an ihre Spitze, und machte den verzweifeltsten Angriff: allein ohne Erfolg. Blüchers Armee wurde in Unordnung zurückgeworfen.

Der Fürst Marschall wurde, als er den Rückzug anführte, in einen Kavallerieangriff verwickelt, sein Pferd ward ihm durch eine Kanonenkugel niedergeschossen, und er selbst stürzte zu Boden. Sein Adjudant warf sich entschlossen, sein Schicksal zu theilen, neben den Veteranen, und hatte die Vorsicht, einen Mantel über ihn zu werfen, damit er nicht von den Franzosen erkannt werden sollte. Die feindlichen Kürassiere ritten über ihn weg, und erst, als sie wieder zurückgeworfen und ihrerseits von der preußischen Kavallerie verfolgt wurden, ward der ritterliche Veteran aufgehoben, und wieder beritten gemacht. Blüchers Tod oder Gefangenschaft hätte in diesem verhängnißvollen Augenblick von den nachtheiligsten Folgen für den Ausgang des Feldzugs werden können, da sehr zu bezweifeln ist, ob ohne

seinen persönlichen Einfluß und seine Anstrengungen nach diesem hart durchfochtenen und unglücklichen Tage die preußische Armee an dem erfolgreichen 18. Juni wieder in die Schlacht hätte geführt werden können. Als Blücher sich wieder erholt hatte und zu Pferd gestiegen war, leitete er den Rückzug nach Tilly und vollbrachte ihn, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, der seine Verfolgung nicht über die Höhen ausdehnte, welche zu verlassen die Preußen gezwungen worden waren.

Dieß war das Ende der Schlacht bei Ligny, in welcher die Preußen, wie Blücher in Wahrheit behauptete, das Schlachtfeld, aber nicht ihren Ruhm einbüßten. Der Sieg war von keiner jener entscheidenden Folgen begleitet, die sonst Buonaparte's glückliche Erfolge bezeichneten. Keine Korps wurden abgeschnitten oder zerstreut, keine Regimenter flohen oder warfen die Waffen weg, keine Vertheidigungslinie ward forcirt und kein dauernder Vortheil gewonnen. Keinen gab es überdiß, der Herz oder Muth verloren hätte. Der Verlust der Preußen in dieser blutigen Aktion wurde auf wenigstens 10,000 Mann berechnet; der Moniteur giebt die Zahl der Todten und Verwundeten auf 15,000 an, und General Gourgaud, unzufrieden über diese freigebige Berechnung, setzte diesen Verlust später, während ihm noch Napoleon in die Feder diktirte, auf nicht weniger als 25,000 an. Die Sieger berechneten nach ihren offiziellen Berichten den ihrigen auf 3000 Mann, da er wenigstens der dreifache seyn mußte. Immer hatte jedoch der französische Kaiser einen glänzenden Schlag ausgeführt, — einen hartnäcki=

gen und trotzigen Feind überwältigt, und den Feldzug unter günstigen Auspicien eröffnet. Die Vortheile jedoch, welche sich Napoleon von dem preußischen Rückzuge versprechen mochte, wurden sehr beschränkt durch den zweideutigen Erfolg Ney's gegen die Armee Lord Wellingtons. Von dieser zweiten Aktion müssen wir nun Bericht erstatten.

Frasnes war von den Engländern geräumt worden, welche am Morgen des 16. Junius in einer Position bei Quatre Bras standen, einem Punkte von Bedeutung, weil von hieraus vier Wege nach verschiedenen Richtungen gehen; so daß der brittische General von seinem linken Flügel mit dem preußischen rechten zu St. Amand in Kommunikation treten konnte, und außerdem in seinem Rücken eine Chause für den Rückzug offen hatte. Zur Linken der Chause, die von Charleroi nach Brüssel führt, liegt ein Wald, Bois de Bossus genannt, dessen Besitz während des früheren Theils vom Tage von den Scharfschützen auf beiden Seiten heftig bestritten, endlich aber von den Franzosen genommen und einige Zeit behauptet ward. Um 3 Uhr Nachmittags begann der Hauptangriff, wurde aber abgeschlagen. Die brittische Infanterie und besonders die 42ste Kompagnie, aus Hochländern bestehend, litt sehr durch einen unerwarteten Angriff von Lanciers, deren Annäherung ihnen durch die Beschaffenheit des Terrains, das von Hecken durchschnitten und von hohen Roggenähren koupirt war, gedeckt ward. Zwei Kompagnien Hochländer wurden, da sie nicht Zeit hatten, ein Quarrée zu bilden, niedergehauen; die andern stellten sich in Ord-

nung und schlugen die Lanciers zurück. Ney versuchte hierauf einen allgemeinen Angriff der schweren Kavallerie; allein sie wurden mit einem so heftigen Feuer von der brittischen Infanterie und einer Batterie von zwei Kanonen empfangen, daß sie nicht Stand halten konnten. Der ganze Chausseeweg war mit Menschen und Pferden und mit Flüchtlingen übersäet, die zurück flohen und das Mißlingen einer Aktion verkündigten, die durchaus nicht entschieden war, wenn man bedenkt, daß die Engländer wenig Infanterie und Artillerie hatten, obgleich bald Verstärkungen von beidem ankamen.

Die Franzosen hatten, wie bereits erklärt, sich um 3 Uhr in den Besitz des Gehölzes von Bousses gesetzt, und die Belgier daraus vertrieben. Nun wurden sie ihrer Seits durch die brittischen Garden vertrieben, die jedem Versuch von Seiten der Franzosen, im Verlaufe des Tages in den Wald vorzudringen, mit Erfolg sich widersetzten.

Als die englischen Verstärkungen nach und nach ankamen, wünschte Marschall Ney auch seine Macht zu vermehren, und sandte nach der Division d'Erlons, die, wie schon erwähnt worden, in der Nähe von Marchiennes aufgestellt war. Allein diese Truppen waren schon früher zum Succurs für Buonaparte's eigne Armee abgerufen worden. Da die Affaire bei Ligny aber noch vor ihrer Ankunft entschieden war, wurden sie nach Frasnes zurück und Ney zu Hülfe gesandt; allein auch diese Schlacht gieng während der Zeit zu Ende, und so marschirten die Truppen d'Erlons, ohne im Verlauf des Tages eine Muskete abzufeuern, von einer Flanke zur

andern. Die Schlacht bei Quatre Bras gieng mit dem Tage zu Ende. Die Engländer blieben in dem Besitze des Schlachtfeldes, das sie mit so vieler Hartnäckigkeit behauptet hatten, weil der Herzog von Wellington sich vorstellte, daß Blücher sich bei Ligny gehalten habe, und folglich wünschte, daß die Armeen dieselbe Kummunikationslinie beibehalten sollten, die sie am Morgen inne gehabt.

Allein die Preußen hatten alle Dörfer, die sie in der Nachbarschaft von Ligny besetzt hielten, geräumt und ihre Streitkräfte koncentrirt, um sich über den Fluß Dyle in die Nähe von Waver zurückzuziehen. Durch die retrograde Bewegung kamen sie ungefähr sechs Stunden hinter ihre frühere Position zu stehen, und hatten Bülows Division, die nicht in der Affaire bei Ligny gewesen, an sich gezogen. Blücher hatte diesen Rückzug nicht allein ohne Verfolgung von Seiten der Franzosen bewerkstelligt, sondern sie wußten einige Zeit nicht einmal, welche Richtung er genommen hatte.

Diese Ungewißheit über Blüchers Bewegungen veranlaßte eine Unschlüssigkeit und Verzögerung in denen der Franzosen, welche nachmals von den schlimmsten Folgen für sie waren. Napoleon, oder General Gourgaud in seinem Namen, trägt kein Bedenken, zu behaupten, daß der Grund dieser Verzögerung an Marschall Grouchy lag, dem er die Verfolgung der Preußen auf ihrem Rückzuge aufgetragen hätte. „Wenn Marschall Grouchy," heißt es in der Anklage, „am 17. zu Wavre und in Verbindung mit m e i n e r (Napoleons) Linken gestanden hätte, so würde Blücher nicht gewagt haben, am

18. ein Detachement seiner Armee gegen mich abzusenden, oder ich würde es, falls er es gewagt hätte, vernichtet haben." Allein der Marschall scheint sich siegreich zu vertheidigen. Grouchy sagt, er habe den Kaiser in der Nacht vom 16. aufgesucht, sobald der Rückzug der Preußen begonnen hätte, ihn aber erst bei seiner Rückkehr nach Fleurus zu Gesicht bekommen; auch erhielt er keine Antwort, als er einige Reiterei zur Unterstützung seiner Kavallerie für die Verfolgung Blüchers und seiner im Rückzug begriffenen Armee verlangte; man bedeutete ihn bloß, er würde am nächsten Tage Ordre bekommen. Er giebt an, er habe sich am 17. Morgens, weil er die Wichtigkeit der schleunigen Verfolgung in ihrem ganzen Umfange eingesehen, in das Hauptquartier begeben, Buonaparte aber erst halb 7 Uhr sprechen können, und dann habe er ihm auf das Schlachtfeld des vorigen Tages folgen müssen, ehe er seine Befehle bekommen habe. Napoleon sprach mit mehreren Personen über verschiedene Gegenstände, ohne Grouchy eine Ordre zu geben, bis er sich, als es beinahe schon Mittag war, plötzlich entschloß, den Marschall mit einer Armee von 32 000 Mann, nicht nach Wavre (denn er wußte nicht, welche Richtung die Preussen genommen) abzusenden, sondern ihm den Befehl gab, Blücher zu verfolgen, wohin er sich auch gewandt haben mochte. Schließlich behauptet Grouchy, daß die Truppen Gerard's und Vandamme's, welche unter seinem Kommando standen, nicht im Stande gewesen, vor 3 Uhr aufzubrechen; so waren, nach des Marschalls genauer Angabe, die ersten Ordern zur Verfolgung am Mittag

des 17. Juni gegeben worden, und die Truppen waren nicht im Stande, vor drei Stunden nach ihrem Empfange ihnen nachzukommen. Die Schuld dieser Verzögerung schreibt Grouchy Excelsmann und Gerard zu, die unter ihm kommandirten. Sein Korps war auf jeden Fall vor 3 Uhr am 17. Juni nicht aufgebrochen.

Auch konnte er seinen Marsch, wenn er einmal begonnen war, nicht mit Gewißheit auf Wavre richten. Die ersten Spuren, die er von den Preußen erhalten konnte, schienen im Gegentheil darauf hinzudeuten, daß sie sich gegen Namur zurückgezogen hätten, was Grouchy verleitete, sie in letzterer Richtung zu verfolgen, und den Verlust einiger Stunden veranlaßte. Aus allen diesen Gründen zusammen zeigt der Marschall ganz deutlich, daß er Wavre vor dem Abend des 17. Juni nicht erreichen konnte, weil er vor Mittag keinen Befehl erhalten, aufzubrechen, noch auch die Truppen vor 3 Uhr marschfertig waren; Napoleon oder sein General hatte überdieß keine Kenntniß von den Bewegungen Blüchers, die ihn überzeugen konnten, daß Wavre wirklich der Punkt war, wohin er sich zurückzog. Erst als er die Engländer entschlossen fand, sich bei Waterloo aufzustellen, und die Preußen bestimmt, mit ihnen in Kummunikation zu treten, merkte Napoleon den zwischen Wellington und Blücher verabredeten Plan, die Armee der Preußen und Engländer vor Waterloo zu koncentriren. Dieß war das Räthsel, von welchem sein Schicksal abhieng, und er konnte es nicht lösen. Er war allerdings angenehmer und bequemer für Napoleon, lieber Grouchy Schuld zu geben, als

anzuerkennen, daß er sich durch die Umstände, in welchen er sich am 18. unerwartet befand, hatte überraschen lassen.

Indessen machte Napoleon, nachdem er Grouchy zur Verfolgung der Preußen beordert, eine Seitenbewegung nach Frasnes, und zog hier das vom Marschall Ney befehligte Korps an sich. Seine Absicht war, den Herzog Wellington anzugreifen, den er immer noch in der Position von Quatre Bras zu finden glaubte.

Allein um 7 Uhr Morgens hatte der Herzog die Nachricht von Feldmarschall Blüchers Rückzug auf Wavre erhalten, und begann auch seiner Seits, sich auf Waterloo zurückzuziehen, um wieder mit den Preußen in Kommunikation zu treten, und den Operationsplan wieder aufzunehmen, der durch den plötzlichen Einbruch der Franzosen und den Verlust der Schlacht bei Ligny durch die Preußen einigermaßen verrückt worden war. Der Rückzug ward mit der größten Ordnung ausgeführt, obgleich er, wie gewöhnlich, für die Gefühle der Soldaten unangenehm war. Die Nachricht von der Schlacht bei Ligny hatte sich durch die Reihen hin verbreitet, und auch die lebhafteste Einbildungskraft wagte nicht, zu hoffen, daß die Preußen so bald wieder kampffertig wären. Das Wetter war furchtbar, der Regen schoß in Strömen herab; allein es war in so fern für die Engländer günstig, daß es die gepflügten Felder für die Reiterei unzugänglich machte, sie auf ihrem Marsche vor Seitenangriffen der französischen Kavallerie sicherte, und die Operationen derer, von denen sie verfolgt wurden, auf die Chaussee beschränkte.

Zu Genappe jedoch, einer kleinen Stadt, wo man zu dem Flusse Dyle bloß vermittelst einer kleinen Brücke auf einer engen Straße gelangen kann, wurde der brittische Nachtrab angegriffen, den eine leichte Kavallerie nicht abwehren konnte; als aber die schwere Kavallerie aufgebracht ward, wurden die Franzosen zurückgeworfen und beunruhigten den Nachtrab der Armee diesen Tag nicht mehr.

Um 5 Uhr Abends langte der Herzog Wellington auf dem merkwürdigen Felde von Waterloo an, das er schon früher zu einer Position ausersehen hatte, in welcher er nach gewissen Ereignissen sich zur Deckung Brüssels aufzustellen entschloß.

Die Szene dieser berühmten Schlacht muß den meisten Lesern durch Beschreibung oder Erinnerung noch vertraut seyn. Die englische Armee nahm eine Kette von Höhen ein, die sich von einem Dorfe, Merke Braine, zur Rechten, bis zu einem Weiler, Ter la Haye, auf der Linken, sich erstreckte. Dieser Kette von Hügeln gegenüber läuft beinahe parallel eine andere Hügelkette auf welcher die Franzosen sich aufstellten. Ein kleines Thal läuft auf verschiedenen Punkten von verschiedener Breite, die aber insgemein nicht über eine halbe (englische) Meile geht, dazwischen hin. Die Böschung auf jeder Seite gegen das Thal hin ist zwar verschieden, aber im Allgemeinen nicht stark und wechselt mit einer Menge wellenförmiger Unebenheiten. Das Feld wird quer durchschnitten durch zwei Hochwege oder Chausseen, welche beide nach Brüssel führen, — eine von Charleroi durch

Quatre Bras und Genappe, auf welcher die brittische Armee erst noch sich zurückgezogen hatte; und eine andere von Nivilles. Diese Strassen durchkreuzen das Thal und stoßen hinter dem Dorfe Mont St. Jean, das im Rucken der brittischen Armee lag, zusammen. Der Maierhof von Mont St. Jean, den man wohl von dem Weiler zu unterscheiden hat, lag den Engländern von hinten viel näher als der letztere. Auf der Chausee von Charleroi vor der Linie liegt ein anderer Maierhof, La Haye Sainte genannt, nahe am Fuße der Böschung, die in das Thal führt. Auf der entgegengesetzten Kette von Anhöhen liegt das Dorf La Belle Alliance, und giebt der Hügelreihe den Namen. Es liegt gerade über von Mont St' Jean, und diese zwei Punkte bildeten die respektiven Mittelpunkte der französischen und englischen Positionen.

Eine altväterische flämische Villa, Goumont oder Hougomont genannt, stand mitten in dem Thale, mit Gärten, Nebengebäuden und einem Walde von dünnen Buchen etwa zwei Ackerlängen umgeben. Hinter den Höhen von Mont St. Jean senkt sich das Terrain wieder hinab in eine Vertiefung, die der zweiten Linie der Engländer gewissermaßen Schutz gab. Im Rücken dieses zweiten Thales steht der große ausgedehnte Forst Soignes, durch welchen die Chausee nach Brüssel geht. Auf diesem Wege, zwei (englische) Meilen hinter der brittischen Armee, liegt die kleine Stadt Waterloo.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Leben von Napoleon Buonaparte, Kaisers von Frankreich mit einer Übersicht der französischen Revolution

Bd.: 28

Stuttgart (1827)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.110(11#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715767-2